Augenzeugen in Palästina

Tagebuch einer Reise durch das besetzte Westjordanland

Titelfoto PENGON

Palästina könnte ein kleines Paradies sein

Vorwort

Was tun, zurückgekehrt von einer zweiwöchigen Reise, die einem den Kopf voller starker Eindrücke hinterlassen hat?

Uns genügte es nicht, Verwandten und Bekannten unsere Erlebnisse zu erzählen und ihnen die geknipsten Fotos zu zeigen. Der Unterschied zwischen dem Bild, welches uns die Massenmedien hierzulande vermitteln und dem Erlebten war zu gross. Wir haben uns entschieden unseren Augenzeugenbericht einem grösseren Personenkreis zugänglich zu machen. Trotz dem finanziellen Risiko schrieben und produzierten wir die vorliegende Broschüre und hoffen natürlich:

- Dass ihr Inhalt auf Interesse stösst.
- Dass sie einen Beitrag leiste zur Verbreitung eines wahrhaftigen Bildes vom Drama, welches sich in dieser geschundenen Weltgegend seit über 50 Jahren abspielt.
- Dass sich in der Folge die Zahl derjenigen, die bereit sind etwas zu tun, statt zuzuschauen, erhöht.

Hanspeter Gysin und Marlène Soder

An vorliegender Broschüre haben gearbeitet:

Hanspeter Gysin und Marlène Soder;
Notizen, Bilder und Texte.

Tamara Bär;
Gestaltung.

Phönix Printing Pool Basel;
Offsetdruck mit mineralölfreier Oeko-Perfect-Farbe auf Schweizer Papier.

Die Broschüre kann zum Preis von Fr. 9.- bezogen werden bei:
Verein Solidarität mit Palästina, Postfach, 4005 Basel
solidaritaet@tiscali.ch
Bankkonto Nr. 810222.29.00.00-6 bei
Coop Bank AG, 4002 Basel
(PC 40-8888-1) BC-Nr. 8440

Überschüsse des Vereins gehen zu 100% ohne Verwaltungskostenabzug an Projekte von NGOs in Palästina.

Augenzeugen in Palästina

Tagebuch einer Reise durch das besetzte Westjordanland.

Unsere Medien berichten zwar regelmässig vom sogenannten israelisch-palästinensischen Konflikt. Ausführlich werden uns die Selbstmordattentate von palästinensischen Jungendlichen in Israel dargelegt. Wir erfahren auch, dass dort «mutmassliche Terroristen» vom Helikopter aus exekutiert werden, dass man deren Häuser zerstört, auch immer wieder «Unschuldige» umkommen und, dass dort eine «Schutzmauer» gebaut wird.

Darüber, was der Staat Israel den ursprünglichen Bewohnerinnen und Bewohnern Palästinas antut, wird uns jedoch kein Bild vermittelt. Vom Ausmass der Unterdrückung und der täglichen Erniedrigung, von der Zerstörung der Lebensgrundlagen, des andauernden Landraubes, bekommen wir Kenntnis nur in Fragmenten.

Wir wollten die Wahrheit wissen und haben uns einer Genfer Gruppe (8 weiteren Personen im Alter von 32 bis 77 Jahren) angeschlossen, welche die Absicht hatte, während zweier Wochen palästinensischen Olivenbauern bei der Ernte ihrer Früchte zu helfen und ihnen dabei einen gewissen Schutz gegen die fast täglichen tätlichen Angriffe der jüdischen Siedler zu geben. Von den direkt Betroffenen selber wollten wir über das Leben unter fremder Besatzung erfahren.

Palästina
vor 1947

Palästina
nach dem
Teilungsplan
der UN 1947

Palästina nach dem
Bau der Mauer

Inhalt

Reisebericht:

Tag 1 6
Flughafen Tel Aviv «Here is no Palestine»

Tag 2 8
«The Appartheid-Wall» - Israels Schand-Mauer

Tag 3 12
Sippenhaftung und Häuserzerstörung

Tag 4 14
Illegale Umgehung einer Strassensperre

Tag 5 16
Die «Internationalen» sind ein Angriffsziel für die Siedler

Tag 6 18
Krieg in Palästina

Tag 7 20
Krieg kennt keine Moral

Tag 8 22
Die systematische Zerstörung der Lebensgrundlagen

Tag 9 24
Landdiebstahl - ein Dorf wird erdrosselt

Tag 10 28
Der Ort des grossen Massakers und der Gipfel des Wahnsinns

Tag 11 30
Behinderungen und Misshandlungen - an der Tagesordnung

Tag 12 32
Sklaverei, wie in tot geglaubten Zeiten

Tag 13 34
In Israel sind wir unerwünscht

PARC, unsere Gastgeber 35

Informationen zum Palästinakonflikt 36
- Die Rolle des Zionismus
- Geschichtliche Anhaltspunkte
- Der Landraub
- Israel und die Bürgerrechte
- Die jüdischen Siedlungen in den besetzten Gebieten
- Die zionistischen Siedler
- Die rechtsextremistische Kach-Siedler-Bewegung

Israel heute 43
- Seine Exponenten
- Der israelische Überwachungsstaat
- Polizei und Justiz in Israel
- Die Registrierung der palästinensischen Bevölkerung
- Menschenrecht und andere internationale Normen
- Die Appartheid-Mauer
- die Unterstützung Israels aus dem Ausland

Die palästinensische Gesellschaft 50
- Die politischen Instanzen in Palästina
- Jassir Arafat
- Die Flüchtlingslager
- Die Unterstützung für Palästina aus dem Ausland

Die Bewegung der «Internationalen» 52

Die Opposition in Israel gegen die Besatzung 53

Dank und Grüsse 55

Nützliche Informationen 56

Flughafen Tel Aviv - «Here is no Palestine» (Hier gibt es kein Palästina)

Am Flughafen von Tel Aviv angekommen, - es gibt keine andere realistische Möglichkeit nach Palästina zu gelangen als über Israel, - werden wir von der Grenzpolizei zunächst mit bohrenden Fragen konfrontiert: «Weshalb kommt ihr nach Israel; wohin beabsichtigt ihr zu gehen; in welchem Hotel werdet ihr übernachten; kennt ihr Personen in Israel und wenn ja, wie heissen die, wo wohnen sie?» Wir weisen einen bei der öffentlichen Bibliothek ausgeliehenen Reiseführer vor, um unseren Touristenstatus glaubhaft zu machen. Aber oha! Auf der Titelseite des Buches steht geschrieben «Israel und Palästina». In forschem Ton meint die Polizistin: «Here is no Palestine». Unsere Auskünfte scheinen mangelhaft, unsere Pässe werden vorerst eingezogen. Eine andere Beamtin versucht in einer erneuten Vernehmung Genaueres herauszufinden und nach einigem Argumentieren über Privatsphäre, Demokratie und Freiheitsrechte, werden wir mit Verdacht durchgelassen. Es ist klar, der Staat Israel will keine möglicherweise kritischen Zeugen seiner Politik im Land.

Um 05.00 Uhr morgens kommen wir mit dem «Sherud», dem Sammeltaxi, in Jerusalem (arabisch Al Kuds) an. Von der Palestinian Agricultural Relief Organization (PARC) (siehe Seite 35), der Organisation die uns betreut, werden wir zu einem ersten «Briefing» im nahen Beit Hanina abgeholt. Danach geht es im Kleinbus, Richtung Osten, dem Jordantal entgegen. Unterwegs erblicken wir noch kurz den nördlichsten Zipfel des Toten Meeres, umfahren das vom israelischen Militär eingekesselte Jericho und reisen durch das faktisch annektierte, weil äusserst fruchtbare, palästinensische Gebiet den Jordan flussaufwärts. Nach etwa 50 km biegen wir nach links ab und gelangen in den ersten Hügeln bald an die erste israelische Strassensperre unserer Reise. Im Niemandsland, eine kleine Festung aus Betonblöcken und Sandsäcken, bewacht von einigen zapfenbelockten jüdischen Fundamentalisten, wild aussehenden Jugendlichen in Militäruniform. Gewehrläufe richten sich auf uns. Vor der Sperre steht ein

Der ominöse Reiseführer

Tag 1: Ankunft in Tel Aviv-Airport, Fahrt nach Jerusalem, Briefing im PARC-Office. Danach im Kleinbus via Umfahrung Jericho, dem Jordan entlang. 50 km nördlich, erste Strassensperre der israelischen Armee. Von da mit Taxis nach Zababdeh ins Schulungszentrum des PARC.

klappriger Bus mit palästinensischen Nummernschildern, die Passagiere stehen allesamt mit erhobenen Händen am Strassenrand. Barsch wird uns zunächst bedeutet, dass wir wieder verschwinden sollen. Doch als wir unsere Schweizer Pässe zücken, kommt etwas Bewegung in die Szenerie. Plötzlich werden die Buspassagiere einigermassen zügig abgefertigt und ein Uniformierter beginnt gar den unsäglichen Dreck, der den Posten ziert, aufzulesen und in einen Plastiksack zu stecken. Nach etwa 20-minütiger Verhandlung wird uns EuropäerInnen der Durchgang erlaubt, nicht aber dem Fahrer unseres Fahrzeuges. Es müssen Taxis von der nächsten Ortschaft auf der anderen Seite der Sperre bestellt werden.

Die erste Hürde ist geschafft, wir sind in Palästina oder besser dem Rest, der davon übrig geblieben ist, und fahren über die Ortschaft Tubas nach Zababdeh, einer mehrheitlich von christlichen PalästinenserInnen bewohnten Stadt im nördlichsten Distrikt des Westjordanlandes, Jenin. Dort werden wir im Schulungszentrum unserer Gastgeberorganisation einquartiert und eingehend über die örtliche Situation und das bevorstehende Programm orientiert.

Zububa, Tura al Gharbiya, Dhahr al Mahli
Karte: PALDIS

«The Appartheid-Wall» – Israels Schand-Mauer

Frühmorgens geht es im Taxikonvoi ins kleine Dorf Faqqu'a im nördlichsten Zipfel des Westjordanlandes. Aufs Herzlichste werden wir vom Gemeinderat und den Vertretern verschiedener Interessensgemeinschaften - Olivenbauern, Schafzüchter, Imker - empfangen, einem Dutzend älterer Palästinenser in ihren wallenden Umhängen und der traditionellen Kopfbedeckung und einigen jungen Bauern. Einer der älteren spricht fliessend Französisch und es wird uns mit seiner Hilfe alles erklärt, was wir über das Dorf wissen wollen. Belustigend aber auch eindrücklich ist, dass wir mit einem Teil unserer Fragen auch heftige Diskussionen unter den Anwesenden auslösen. Einig sind sich aber alle, Alt und Jung, das sie sich niemals, oder höchstens als Leichen, von ihrem Grund und Boden vertreiben lassen würden und, dass die «Mauer» weg muss.

Faqqu'a hat 3'300 EinwohnerInnen. Vor 1948 umfasste der Ort 3'600 ha Land, heute bleiben ihm noch 800 ha, davon liegen 47 ha hinter der «Mauer». Früher konnten die Bewohner problemlos ins 11 km entfernte Jenin gelangen, heute müssen sie einen Umweg von 45 km auf sich nehmen und wissen nicht, ob ihnen der Zugang zur Stadt, zum Markt oder der Apotheke gewährt wird. Ein Grossteil der Leute haben früher im benachbarten Israel gearbeitet, heute sind 70% von ihnen erwerbslos.

Bauern in Faqqu'a

Tag 2: Fahrt über Qabatiya nach Faqqu'a. Treffen mit Ahmed Mohamad Kabahli (39) vom Comitee against the Wall und mit den örtlichen Bauernvereinigungen. Gespräche mit Abu Faisal, Dorfältester, Ali Sahid, lokaler PARC-Vertreter, Ali Inheli, Vertreter der Farmers Union und Mahmoud Salah (ca. 20), Tierzüchter. Weiterfahrt um Jenin herum, über Al Yamun nach Zububa. Wir treffen auf Ahmed Zayhal (52), Mandelbauer und seinen Sohn Mohamed (17), die unsere Gastgeber sind.

Auf unsere Frage, was die Leute von den massgebenden Politikern in Palästina halten, wird uns geantwortet, alle vertrauenswürdigen sässen heute in israelischen Gefängnissen, die übrigen - mit Ausnahme von Arafat persönlich - seien ihnen von aussen aufgezwungen worden.

Zusammen mit einer ganzen Delegation besuchen wir anschliessend die «Mauer», den Befestigungswall, der das Dorf von drei Seiten umgibt. Ein Anblick, der uns in den folgenden Tagen immer wieder begegnet und den wir mit Sicherheit niemals vergessen werden. Die «Mauer» besteht an dieser Stelle auf der Breite von etwa 100 Metern aus: einer zehnfachen NATO-Klingendraht-Walze, einem 20-30 Meter breiten Todesstreifen, einem etwa 6 Meter tiefen Graben, einem 4 Meter hohen elektronisch gesicherten Zaun; auf der anderen Seite einer geteerten Fahrbahn für Patrouillenfahrzeuge, einem steilen Bord und einer zweiten Fahrbahn, die den Militärs erlaubt, von der palästinensischen Seite nicht direkt einsehbar, Waffensysteme in Stellung zu bringen. Die Kinder, die uns begleiten, werden 500 Meter vor dem Hindernis aus Sicherheitsgründen ins Dorf zurückgeschickt. Sich näher als 200 Meter an den Wall zu begeben getrauen sich, angesichts der patrouillierenden Jeeps auf der anderen Seite, auch die älteren Bewohner nicht.

Der Besuch wird mit einer Gesprächsrunde im dörflichen Frauenzentrum, einem kargen Raum in einem uralten, in Stand gestellten Steinhäuschen mit davor liegendem Spielgarten, fortgesetzt. Die 10 anwesenden Frauen berichten über die Not der Arbeitslosigkeit, ihre Aufgaben in Haus und Stall und ihr Sparkassensystem, welches erlaubt, Kredite für den Kauf von Tieren oder Kühlgeräten und anderem mehr aufzunehmen.

Unsere Frage nach der medizinischen Versorgung wird damit beantwortet, dass wohl hin und wieder ein Arzt im Dorf vorbeikomme, dieser jedoch nur beschränkt über Medikamente verfüge und oft die Patienten auffordern müsse, selber in Jenin die notwendige Arznei zu besorgen. Wir werden zu einem Bauern geführt, der das ursprünglich als Wohnraum vorgesehene Erdgeschoss seines Hauses zum Schafstall umgebaut hat. Seine Frau produziert so Käse. Nach dem Annektieren der Olivenhaine durch Israel, die einzige Einnahmequelle der Familie.

Schafe im Wohnzimmer

Wir verabschieden uns. Weiter geht es, indem wir die vom israelischen Militär vollständig abgeriegelte Stadt Jenin weiträumig umfahren, zum weiter westlich gelegenen Ort Zububa. Auch dort wird uns von Bauernvereinigungen und Gemeinderat ein freundlicher Empfang beschert, auch dort wird uns die «Mauer» gezeigt und es wird uns dargelegt, dass der Ort den grössten Teil seines ihn umgebenden Landes durch den Bau des Walles verloren hat.

Auf unsere Frage, ob denn keine Urkunden über den Landbesitz existierten, mit welchen man auf rechtlichem Weg gegen diesen Landraub vorgehen könnte, erklärt man uns, dass die israelischen Behörden solche Dokumente in arabischer Sprache nicht akzeptieren, dass die Kläger kaum Bewilligungen erhielten sich vor das Gericht auf israelischem Boden zu begeben und, dass sie sich in vielen Fällen von Anwälten vertreten lassen müssen, in die sie kein Vertrauen haben. Der Gang vor das israelische Gericht habe sich erfahrungsgemäss als kostspielige und erfolglose Aktion herausgestellt. Ausserdem verfüge Israel über Gesetze, die den Behörden erlauben, unter Angabe vorgeschützter Sicherheitsbedürfnisse, jederzeit beliebig Land zu konfiszieren. Der Wall verunmögliche es zudem den palästinensischen Eigentümern auf ihre Felder zu gehen und israelische Gesetze berechtigen den Staat Israel zur Enteignung von Land, wenn dieses drei Jahre lang nicht bearbeitet worden ist.

Zububa hat 2'000 EinwohnerInnen und verfügt noch über eine Fläche von etwa 200 ha. Auf dem ehemaligen Gemeindegebiet wurde von den Israelis ein Gefängniskomplex gebaut, in welchem derzeit alleine 70 Leute aus dem Ort gefangen gehalten werden. Auch hier sind 70 % der Bewohner ohne Erwerb. Beinahe wöchentliche Razzien der israelischen Armee, bei denen regelmässig Leute misshandelt werden, machen das Leben im Ort unerträglich.

Zububa: Blick auf das Gefängnis

Von einem Mandelbauern, früher wohl einer der wohlhabenderen Leute im Dorf, werden wir zum Essen eingeladen. Endlich können wir den inzwischen angewachsenen Heisshunger stillen, denn den Umständen entsprechend haben wir diesen schwachsinnigen Ramadan, der während eines Monats im Jahr zwischen 05.00 und 17.00 Uhr kein Essen und Trinken erlaubt, aus Respekt vor der lokalen Tradition mitgelitten. Fladenbrot, belegt mit Zwiebeln und Mandelsplittern, gewürzt mit Sumaq, einem orientalischen Gewürz,

Hähnchen und verschiedene Salate sind das Menü, welches wir im noch unausgebauten ersten Stock seines Hauses serviert bekommen. Herrlich!

Den Grundsätzen des offenbar ziemlich religiös geprägten Dorfes gemäss, werden die Frauen unserer Gruppe zum Schlafen von Frau, Mutter und Töchtern der Mandelbauerfamilie eingeladen, die Männer verbringen die Nacht im (Männer-) Haus eines Familienmitglieds. Beide Gruppen diskutieren bis tief in die Nacht mit den Gastgeberinnen und Gastgebern.

Sohn Mohamed übersetzt im «Frauentrakt» Englisch-Arabisch, da die Frauen keine Fremdsprachen sprechen. Wir erfahren, dass Hühner und Schafe «Frauengut» sind. Voller Stolz werden uns der selbstgemachte Schafskäse, die mit gestampfter Schafschur gefüllten Sitzkissen und die gelesenen Eier des Tages präsentiert. Viele Familien (erwerbslose «Grenzgänger», landlose Bauern) leben heute vom Frauengut und Hilfslieferungen an Mehl und Reis. Ende November 2003 stellt das IKRK seine Lieferungen ein mit der Begründung, seine Aufgabe seien erste Hilfseinsätze – mit dem Mauerbau sei eine dauernde Unterversorgung zu befürchten, wird uns gesagt.

Sippenhaftung und Häuserzerstörung – einer zivilisierten Gesellschaft unwürdig!

Heute führt uns die Reise nach dem etwas westlicher gelegenen Dorf Tura al Gharbiya. Auf dem Weg besuchen wir eine Oliven-Ölmühle. Erstmals begegnen wir dem Tatort einer Häuserzerstörung, auch ein Anblick, den wir nie vergessen werden. Fluchtartig muss das Gebäude vor seiner Sprengung durch das israelische Militär verlassen worden sein, so dass man unter den Betontrümmern noch immer die zerstörten Möbel, eingeklemmtes Kinderspielzeug, Bettzeug und Küchenutensilien erkennen kann.

Zerstörtes Haus in Tura

Wir besuchen die Familie, die ihr Obdach verloren hat und bei Nachbarn, die in ihrem Haus selber nicht genug Platz zum Wohnen haben, untergekommen ist. Die Mutter von 4 Kindern erzählt uns, dass ihr Ehemann kurz vor der Zerstörung flüchten konnte und seither gesucht wird, weshalb wisse sie nicht; seit nunmehr 6 Monaten habe sie ihn nicht mehr gesehen.

Auf unsere Frage, ob daran gedacht würde, das Haus wieder aufzubauen, wird uns erklärt, dass die Besatzungsmacht Israel keine Bewilligungen für den Häuserbau erteile und ein unbewilligter Wiederaufbau, wohl wiederum die Zerstörung nach sich ziehen würde. Ziel der israelischen Politik in den besetzten Gebieten sei es, der wachsenden Bevölkerung die Erweiterung des Lebensraumes zu verunmöglichen und so ihre schrittweise Vertreibung, zunächst aus den Randregionen, zu bewirken.

Kurz besuchen wir den Dorfältesten (den Mokthar) von Tura, Rafik Selim Khader, der uns mit der Vorlage einer Auswahl türkischer, englischer, jordanischer und palästinensischer Besitzurkunden beweisen will, was dem Dorf bisher an Grund und Boden alles gestohlen wurde.

Im Dorf wird unter anderem Tabak angebaut und wir besuchen eine Tabakfabrik. Unter einem Blechdach

Tag 3: Wir fahren über Al Yamun und Yabad nach Tura al Gharbiya, sehen ein zerstörtes Haus, dann kurz nach Dhahr al Mahli. Am Abend geht es zurück nach Zababdeh.

hängen Büschel von getrockneten Tabakblättern. In der etwa 2 mal 4 Meter grossen Fabrik stehen zwei altertümliche, elektrisch getriebene Schneidemaschinen. Das so verarbeitete Material wird von Hand in vorgefertigte Papierröhrchen abgefüllt und die Zigaretten in Plastiksäckchen à 20 Stück auf den Markt gebracht.

Mit Verwunderung nehmen wir zur Kenntnis, dass an der Primarschule des Dorfes Knaben und Mädchen gemeinsam unterrichtet werden, weil uns dies in einer moslemisch geprägten Gegend nicht üblich zu sein scheint. Der Schulvorsteher erklärt uns, die Zusammenlegung sei zuerst eigentlich nur eine Sparmassnahme wegen Lehrermangel gewesen, die Erfahrungen mit dem gemischten Unterricht würden inzwischen aber positiv gewertet, das Verhältnis zwischen den Geschlechtern sei entspannter geworden und die Mädchen entwickelten die besseren Chancen sich in der Gesellschaft durchzusetzen. Oho!

Auge in Auge mit den Landräubern

Zum Schluss sehen wir uns aus der Ferne die auf dem benachbarten Hügelzug, hinter dem Wall liegende jüdische Siedlung Shaqed an. Praktisch das gesamte früher zum palästinensischen Dorf gehörende und dieses zuvor ernährende Land, liegt auf der Seite der Siedlung und wird wohl in einigen Jahren beschlagnahmt und den Siedlern zur Verfügung gestellt. Landraub einfachster Art, nennt man das.

Kurz besuchen wir, nach Kontrolle an einem Checkpoint der israelischen Armee, das auf israelischer Seite isolierte arabische Dorf Dhahr al Mahli, welches nur durch einen rostigen Zaun von der nahen jüdischen Siedlung getrennt ist. Auf dem Weg kommen wir an einem im Bau befindlichen Haus vorbei und fragen den Besitzer, wie das nun auf dieser Seite des Walles mit den Baubewilligungen sei. Er macht uns darauf aufmerksam, dass er absichtlich im Schatten einiger Bäume baue und darauf hoffe, die Israelis würden sich nicht die Mühe nehmen seinen kleinen Neubau zu registrieren, ansonsten dieser wohl bald wieder durch die Armee abgerissen würde.

Wir fahren zurück ins Bildungszentrum nach Zababdeh, um dort die Nacht zu verbringen.

Illegale Umgehung einer Strassensperre – die Spannung wächst

Am Morgen geht es über die Stadt Tubas das lange, fruchtbare, zum Jordantal abfallende Tal Faria entlang südwärts. Gegen 09.00 Uhr erreichen wir, über eine fürchterliche, kaum befestigte Bergtrasse, die nur von besonders starken Fahrzeugen befahren werden kann, die Ortschaft Beit Furik. Einige Aktivisten unserer Gastgeberorganisation informieren uns über die Situation. Sie berichten über die extrem bösartigen Siedler der nahen Siedlungen Elon Moreh und Itamar, welche die Bauern gewaltsam am Pflücken ihrer Oliven hindern. Die Fanatiker der rechtsextremen Kach-Bewegung hätten in der Vergangenheit bereits Dorfbewohner zum Teil unter schrecklicher Folter getötet und würden nicht davor zurückschrecken Palästinenser abzuschiessen, weil sie seitens des israelischen Staates kaum mit Sanktionen rechnen müssten.

Erklärt wird uns auch, dass die Olivenernte aussergewöhnlich schlecht sei in diesem Jahr und aufgrund des bevorstehenden Ramadan, die Ernte vorzeitig vorangetrieben worden sei. Aus diesem Grund sei es relativ schwierig, für uns geeignete Pflückorte zu finden. Wir erfahren auch, dass in der Nähe «Internationale» wie wir von Siedlern bei einem Angriff verletzt worden seien.

Wir sollten versuchen die naheliegende Strassensperre des israelischen Militärs zu passieren um uns in die am Rande des Talkessels sichtbaren drei Dörfer, Azmut, Deir al Hatab und Satim zu begeben und dort eine Kontaktperson zu treffen, die weitere Anweisungen erteilen würde. Die Bewohner von Beit Furik dürfen nur mit Sonderbewilligungen ihre etwa zwei Kilometer entfernten Bekannten besuchen und Bewilligung erhält nur, wer wichtige Gründe geltend machen kann.

Wir fahren mit dem Taxi etwa einen Kilometer zu einer für Palästinenser verbotenen, gut ausgebauten Strasse, die in grossem Bogen quer durchs Tal zur nahegelegenen jüdischen Siedlung führt. Hundert Meter vor der Sperre reihen wir uns in die wartenden PalästinenserInnen ein. Hinter der Sperre ist ein gigantischer, gepanzerter Bulldozer zu sehen, ein sicher 5 Meter hohes Ungetüm mit einer Schaufel von etwa 2 mal 6 Metern Fläche. Dies sind die Geräte, mit denen ganze Häuser auf einen Schlag umgelegt werden können.

Tag 4: Über Tubas geht es in das fruchtbare Faria-Tal und nach einem Wagenwechsel über den angrenzenden Bergzug nach Beit Dajan weiter nach Beit Furik. Dort treffen wir die PARC-Vertreter. Wir fahren in das Dorf Deir al Hatab und treffen unseren Kontaktmann und Übersetzer.

Nach halbstündigen Verhandlungen wird klar, die israelische Armee lässt uns nicht passieren.

«Checkpoint» bei Beit Furik

Wir kehren unverrichteter Dinge in das Städtchen zurück. Dort zeigt sich nach längerem Hin und Her ein junger Taxichauffeur bereit, mit uns einen illegalen «Grenzübertritt» zu wagen. Erst als wir ins Fahrzeug steigen wird uns gewahr, dass darin bereits eine junge Frau mit zwei ein- bis dreijährigen Kindern sitzt. Weitere Passagiere kommen dazu und wir sitzen schlussendlich in einem 9-plätzigen Fahrzeug zu vierzehnt plus die beiden Kleinen und das Gepäck. So geht es dann, übrigens immer im Blickfeld eines Wachtturmes der mitten im Tal steht, quer durch die Felder und zwar im Affentempo. Weiter fahren wir etwa 500 Meter mit der Höchstgeschwindigkeit des Fahrzeuges auf der verbotenen Strasse, und wieder ins Feld, den Hügel hinauf. Dort steht unser Kontaktmann und Übersetzer und alle sind doch ziemlich froh, dass die Sache gut gelaufen ist.

Im Dorf Deir al Hatab angekommen, werden wir wiederum von Mitgliedern des Gemeinderates empfangen. Allerdings teilen sie uns mit, die Bauern fürchteten sich, die nahe der jüdischen Siedlung liegenden Olivenhaine zu betreten und sie wollten uns, für die paar Oliven, dem Risiko nicht aussetzen, angegriffen zu werden. Wir pflücken in einem, dem Dorf naheliegenden Hain unsere ersten Oliven, bis das Ende des täglichen Ramadan-Fastens zum Essen ruft.

Im Dorf gibt es eine neu gebaute Sanitätsstation. Das Geld für den Innenausbau fehlt, vor dem Haus steht deshalb eine fahrbare Klinik des Roten Halbmondes (arabisches Rotes Kreuz). In der Sanitätsstation übernachten wir auf dem Fussboden und beschliessen am darauffolgenden Tag weiter in die in Sichtweite liegende Stadt Nablus zu fahren. In der Nacht hört man mit Unterbrüchen immer wieder Gewehrfeuer aus Richtung des am Stadtrand liegenden Flüchtlingslagers Balata.

Uns wird auch gesagt, dass die Soldaten des «Checkpoints» mit ihren Nachtsichtgeräten oft ihre Sperre umgehende Leute unter Beschuss nehmen oder, dass Siedler von Elon Moreh nachts blindlings die Umgebung beschiessen. Dabei ginge es nicht darum gezielt Leute zu töten, sondern generell Angst und Schrecken zu verbreiten.

Die «Internationalen» sind ein Angriffziel für die Siedler geworden

Kurz nach Verlassen des Dorfes passieren wir einen im Moment gerade unbemannten «Checkpoint». Wir fahren durch das zwischen den Flüchtlingslagern Old Askar und Balata liegende New Askar-Camp unbehelligt in die Stadt Nablus hinein und treffen neue Kontaktleute.

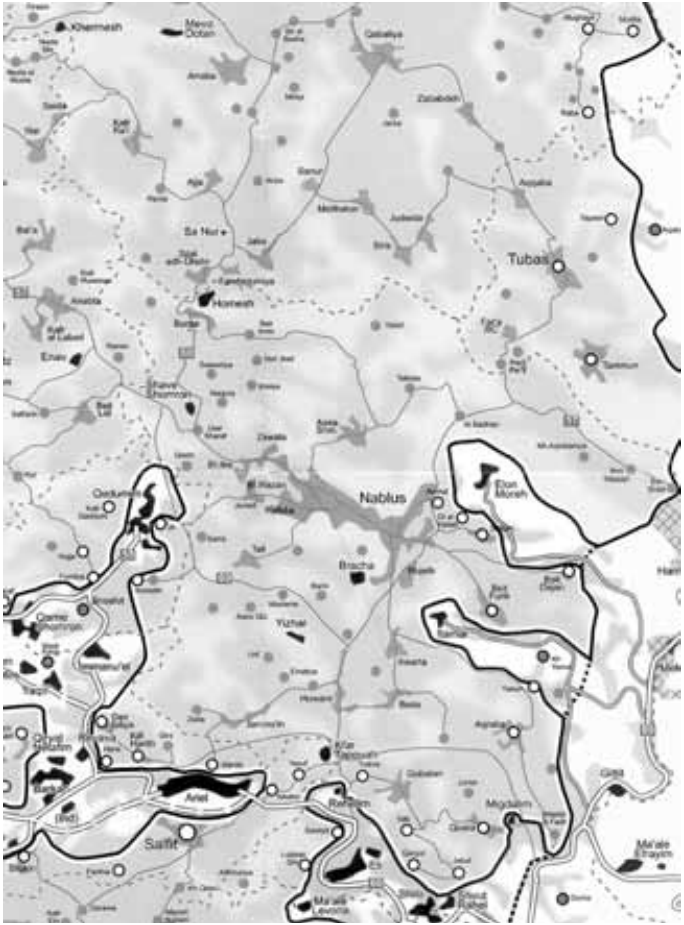
Seifenfabrik in Nablus

Beim Besuch der Altstadt von Nablus erhalten wir Einblick in die dort angesiedelte Seifenproduktion und besichtigen die teilweise ausgebrannten Seifenfabriken, die zwei Jahre zuvor allesamt von der israelische Luftwaffe zerstört worden sind. Dieses perfide Zerstörungswerk hatte die offensichtliche Absicht, einen wichtigen Wirtschaftszweig der Gegend zu schwächen, wurden doch harmlose Produktionsstätten für Olivenölseife und wichtige Warenlager vernichtet, die keinerlei kriegerische Bedeutung haben. Während der auf die Angriffe folgenden Belagerung der Stadt wurden zahlreiche Häuser mittels Bulldozern zerstört, in einigen von ihnen wurden Menschen in voller Absicht bei lebendigem Leib begraben. Gedenkstätten zeugen heute davon.

Zum Ende des heutigen Ramadan sind wir bei der zehnköpfigen Familie eines Buchhändlers und stadtbekannten Kosmopoliten zum Nachtessen eingeladen. Das Menu ist Reis und Huhn, orientalisch gewürzt, gespickt mit zahlreichen leckeren sauren und cremigen Beilagen. Die Diskussionen spinnen sich um die Ge-

Tag 5: In Nablus angekommen treffen wir auf Aktivisten verschiedener Komitees: Asim Abdel Hadi (Vertreter der PPP), Mutas Sayid (lokale Lehrergewerkschaft), Basrim Kundati (Vertreter des Progressive Students Union Bloc/PSUB) und andere, sowie unseren Führer Talal Kishik (Vertreter des PARC und der Farmers Union) und später auf Mohamed Saleh Kundati, Buchhändler und unser Gastgeber (Bookshop «Al Shavia», Hatin Street, Nablus, Palestine) sowie seinen Bruder Khaled.

schichte Palästinas, die Politik der arabischen Staaten, der USA und Europas. Man ist sich einig, dass das was heute in Palästina geschieht, in jedem anderen Land der Erde mit internationalen Sanktionen gegenüber dem Aggressor beantwortet würde und Israel offensichtlich Narrenfreiheit von Seiten des reichen Westens gewährt wird. Debattiert wird auch der Aufschwung der moslemischen religiösen Fanatiker seit der Zunahme der israelischen Repressionsmassnahmen, der faktische Kopftuchzwang in der Öffentlichkeit, die latente Aggression, welche die hoffnungslose Situation bei vielen jugendlichen Palästinensern hervorruft. Wir erfahren, dass am vorhergehenden Tag tatsächlich im Flüchtlingslager Balata gekämpft wurde und dass es Tote gegeben habe. Ausserdem wurde uns bestätigt, dass tags zuvor zwei «Internationale» einer anderen Gruppe von Siedlern mit Messern angegriffen und verletzt worden seien. Am späteren Abend ertönt eine heftige Explosion vom westlichen Stadtrand her und kurz darauf ein andauernder Feuerwechsel. Den Ausklang des Abends begehen wir in einem Gartenrestaurant im Stadtzentrum bei süssem Tee und - für die Raucher - einer Wasserpfeife. Auch in der Nacht gehen hier übrigens die Instandstellungsarbeiten an den von israelischen Panzern zerstörten Strassen und Plätzen weiter. Zum Übernachten fahren wir zurück ins Flüchtlingslager New Askar.



Beit Furik, Deir al Hatab, Nablus
Karte: PALDIS

Krieg in Palästina -und ein kleiner Sieg des palästinensischen Widerstands

Wir erfahren, dass der Kriegslärm des Vorabends vom Überfall auf einen Militär-Jeep der Besatzungstruppen stammte, welcher von Palästinensern in die Luft gesprengt wurde und, dass dabei fünf Besatzungssoldaten verletzt und einer getötet wurden. Es finden mehrere Meetings mit Institutionen in Nablus statt. Von Vertretern der Popular Party of Palestine (PPP), einer Partei aus dem linken Lager, erfahren wir einiges über die politische und ökonomische Situation der besetzten Gebiete. Das Angenehme am Lokal der PPP ist, dass man da auch während des Ramadan ungeniert etwas Essbares zu sich nehmen kann.

Anschliessend besuchen wir das grösste Spital der Stadt und sprechen mit einem freundlichen Direktor, der allerdings alle fünf Minuten vom Klingeln seines Mobiltelefons unterbrochen wird. Von einer Oberärztin lassen wir uns kurz durch das Spital führen und treffen auf einen der «Internationalen» die verletzt worden sind, einen US-Amerikaner. Wir erfahren, dass er auf dem Weg der Entlassung aus dem Spital sei und für seinen ebenfalls verletzten Kollegen eine ambulante Behandlung genügt habe. Im Anschluss ist eine Audienz beim Gouverneur von Nablus, Mahmoud al Aloul, angesagt. Wir hören uns seine Rede an und lassen uns, auf unsere etwas kritische Frage nach Demokratie in Palästina hin, belehren, dass Palästina in der aktuellen

Zerstörungen in Nablus

Lage «nicht Demokratie, sondern Brot für seine Kinder» brauche. Die Haltung scheint der politischen Doktrin seiner Partei, der Fatah, zu entsprechen. Unser nächster Besuch gilt dem Palästinensischen Gewerkschaftsbund, Palestine General Federation of Trade Unions (PGFTU).

Tag 6: Im Rafidia Hospital von Nablus werden wir vom Direktor Dr. Husam W. Jawhari informiert, bei der PGFTU treffen wir den Generalsekretär Shaher Sae'd und die Frauenverantwortliche Ablah Masrogeh. Der Gouverneur von Nablus, Mahmoud al Aloul, empfängt uns.

Eine Stunde Zeit ist reserviert und der «Vorsitzende», erneut ein Vertreter der Fatah, schwatzt 55 Minuten lang über die Lage der Nation und die grossen Probleme, ohne auch nur einen Moment die organisierten Arbeiter und ihre Arbeitsbedingungen zu erwähnen. Neben ihm pennt der schwer übergewichtige Protokollführer, sein Kinn auf die Hände gestützt, wenn er nicht gerade Kringelchen auf sei Papier malt. In den verbleibenden 5 Frage-Minuten wird uns dann lang und breit erklärt, weshalb es dem Gewerkschaftsbund seit Jahren nicht mehr gelungen ist, seine Instanzen wählen zu lassen. Dann rufen neue Termine. Zwei interessante Erfahrungen, die in starken Kontrast zu den bisherigen offenen und freundschaftlichen Gesprächen mit unseren Gastgebern, den verschiedenen Bauernvereinigungen und anderen regierungsunabhängigen Stellen, stehen. Das Abendessen findet wiederum bei unserem Freund, dem Buchhändler statt. Für die Übernachtung sind wir inzwischen auf eine gemütliche, aber natürlich orientalisch-lebendige Herberge im Zentrum der Stadt gestossen. Dort führen wir mit dem Ortspolizisten Jasser Sewan und anderen ein Gespräch über einen Verzicht auf den Konsum israelischer Waren in Palästina am Beispiel der Getränke, die man dort, im Unterschied zu vielen anderen Waren, auch aus palästinensischer Produktion kaufen kann. Nachts das obligate Bellen der Waffen am Stadtrand und morgens um 04.00 Uhr ein besonders lauter Imam, der vom Minarett aus die Grösse von Allah und den baldigen Beginn des täglichen Fastens verkündet. Allah al ahbar!

Die Herberge El Esteklal befindet sich an der Hatin Street, ganz in der Nähe des alten, lokalen Marktes.

Der Krieg kennt keine Moral

Weitere Gespräche über die Schäden an der palästinensischen Wirtschaft, die Rechte der Frauen, die Absichten, die hinter dem Mauerbau stehen, über «Oslo» und das «Abkommen von Genf» und anderes mehr finden mit Vertretern unserer Gastgeber statt. Khaled Mansour, der Direktor des PARC und seine Mitarbeiterinnen Mala und Leila stellen uns die zahlreichen Projekte der Organisation, die für Palästina lebenswichtig sind, vor (siehe auch Seite 35).

Der geplante Besuch der Universität kann nicht stattfinden, weil dort eine grosse Veranstaltung der reaktionär-religiösen Hamas angesagt ist und Ausländer damit rechnen müssen, als unerwünscht zu gelten. Wir treffen an einem anderen Ort mit einer Gruppe linker Studenten zusammen. Diese kritisieren wir, weil in ihrer Delegation keine einzige Frau zu finden ist. Die Studenten zeigen sich etwas beschämt und versprechen nächstes Mal dafür zu sorgen, dass mindestens eine Frau dabei sei.

Am Nachmittag besuchen wir einen Kindergarten und ein Zentrum für behinderte und traumatisierte Kinder wiederum in New Askar-Camp.

Krückenlager, New Askar-Camp

Während unseres Besuches hören wir unablässig Gewehr- und Maschinengewehrfeuer aus dem benachbarten Balata. Ein halbes Dutzend Kampfflugzeuge der israelischen Armee donnern über unsere Köpfe hinweg ohne dass erkennbar wäre, dass sie direkt ins Kampfgeschehen eingreifen. Der klar als solcher erkennbare Kindergarten weist, von früheren Kämpfen

Tag 7: Wir sind in Nablus und werden von Khaled Mansour, dem Chef des PARC informiert und besuchen soziale Einrichtungen in den Flüchtlingslagern Old- und New Askar-Camp. Am Abend treffen wir auf den «Boss» des Flüchtlingslagers und besuchen später das benachbarte Jugendzentrum.

her, zahlreiche Einschusslöcher in seiner Fassade auf. Die israelische Armee kennt keine Gnade. Anschliessend besichtigen wir das Flüchtlingslager, welches sich in den 35 Jahren seiner Existenz vom Zeltlager in ein regelrechtes Dorf verwandelt hat. Die engen Raumverhältnisse und die wachsende Zahl der Einwohner haben zu ganz engen Gassen und einer Ansammlung von immer mehr in die Höhe wachsenden einfachen, kubischen Häusern geführt. Es haben sich Geschäfte und Gewerbe angesiedelt, die Müllabfuhr wird organisiert aber eine eigentliche, etwa von der Bevölkerung gewählte Verwaltung hat sich nie gebildet.

Der etwa 80 Jahre alte Vater unseres Gastgebers Talal, ein traditionell gekleideter, würdevoller Araber, erzählt uns, dass er mehr als 15 Jahre seines Lebens in israelischen Gefängnissen verbringen musste, weil er nicht bereit war, sich aus seiner Heimat vertreiben zu lassen.

Zum Abendessen, Reisplatte mit Huhn, wie auch schon, aber wiederum völlig anders gewürzt, mit herrlichen Zitronensösschen, eingelegtem Gemüse und frischem Joghurt, treffen wir auf den «Boss» des Flüchtlingslagers, welcher der Auffassung ist, die Leute könnten ihn ja zum Teufel jagen, wenn ihnen seine Arbeit nicht gefällt und Wahlen würden nichts an den Schwierigkeiten ändern, die das Lager meistern müsse. Die jüngeren Mitglieder der Tafelrunde berichten von ihren Erlebnissen und Sorgen, ihren sportlichen Interessen und mangelnden Berufsbildungschancen. Eine der Geschichten wird uns in Erinnerung bleiben. Sie erzählen, dass sie eines Tages beim Spiel auf ihrem Fussballfeld von zwei plötzlich auffahrenden Panzern der israelischen Armee überrascht worden seien, die ihre Kanonenrohre auf sie richteten. In Erkenntnis, dass Flucht wohl nicht die gescheiteste Reaktion wäre, sie die Angst, die sie hatten, aber auch nicht zeigen wollten, hätten sie unbeirrbar weitergespielt, bis die Panzer unverrichteter Dinge das Gelände wieder verliessen.

Wir erfahren, dass am Nachmittag ganz in der Nähe ein 23 Jahre alter Palästinenser von einem israelischen Soldaten erschossen wurde, weil er auf den Befehl anzuhalten und von seinem Fahrrad zu steigen, nicht sofort reagiert habe. Zum Abschluss des Abends machen wir einen Spaziergang zum Jugendzentrum im benachbarten Old Askar-Camp, wo zur selben Zeit die Trauerfeier für den erschossenen Jugendlichen stattfindet. Der Zentrumsleiter Adel Badran zeigt sich verbittert und äussert die Meinung, dass er die Anwesenheit von «Internationalen» wie uns in Palästina für eher überflüssig halte, wenn wir nicht mindestens eine gehörige Summe Geldes mit uns brächten. Er versuche hier mit aller Energie und kaum einer finanziellen Quelle den Jugendlichen Sport zum Zeitvertreib und Kenntnisse in der Bedienung von Computern beizubringen und die Israelis behaupteten er fördere durch die Erweiterung der technischen Kenntnisse und der sportlichen Ertüchtigung den Terrorismus. Uns bleibt nur angesichts der Situation ein gewisses Verständnis für seine Haltung zu haben, unmittelbar helfen können wir tatsächlich nicht.

Die systematische Zerstörung der Lebensgrundlagen der PalästinenserInnen

Von Nablus aus geht es weiter Richtung Westen. Am Stadtrand werden wir zu Fuss in Einerkolonne durch den ersten «Checkpoint» geschleust. Mit Hilfe eines deutschsprechenden Palästinensers finden wir neue Taxis, doch nach wenigen Kilometern treffen wir auf ein Riesendurcheinander, an einem Engpass der nicht zu umfahren ist, ist die stählerne Barriere für jeden Verkehr verschlossen. Erneuter Taxiwechsel, aber auch diese Fahrt wird bald wieder aufgehalten.

Strassensperre Nummer 3

Es steht ein mächtiger Panzer mitten in der Strasse, daneben ein gepanzerter Jeep der Armee. Diesmal handelt es sich um eine mobile Strassensperre. Hin und wieder schiesst ein Soldat in den nahegelegenen Wald, wozu ist nicht zu erkennen. Der Ausguckturm des Panzers schwenkt unentwegt hin und her in Richtung der sich stauenden Taxis und Lastwagen auf beiden Seiten. In bedächtiger Langsamkeit winken die Soldaten im Jeep jeden Fahrzeuginsassen einzeln zu sich, um seine Papiere einer Kontrolle zu unterziehen. Einmal einer von dieser Seite, einmal einer von der anderen Seite. Ein Soldat, der uns als Ausländer erkennt, winkt und bedeutet uns - sechs Wagen stehen vor uns in der Schlange - eine Person zu ihm zu schicken. Wir erhalten den Bescheid, dass wir unbehelligt durchfahren können, beschliessen jedoch in der Kolonne zu bleiben und nicht das uns zugedachte Privileg in Anspruch zu nehmen. Es vergehen etwa eine dreiviertel Stunde. Danach, die sich kreuzenden Taxichauffeure machen sich unentwegt nicht entzifferbare Zeichen, erfahren wir, dass das Ziel unserer Fahrt Tulkarem von der Armee vollständig abgeschlossen sei und dort heftige Schiessereien stattfinden würden. Wir beschliessen, die Stadt heute nicht zu besuchen und sie zu

Tag 8: Wir fahren Richtung Westen nach Tulkarem respektive Irtah und passieren unterwegs mehrere Strassensperren. Dort treffen wir auf den Vertreter des PARC Fayez Odih und seine Familie, seinen Cousin Riad Tanib und dessen Frau Kholond.

umgehen, um direkt an unseren vorgesehenen Übernachtungsort Irtah ganz in der Nähe zu fahren.

Dort werden wir von einer Familie empfangen, die nach ihren Häusern und Einrichtungen zu schliessen, früher wohl zu den Wohlhabenderen gehört haben muss. Ein grosser Teil ihres Landbesitzes wurde nun aber von der Mauer aufgefressen oder liegt heute hinter ihr. Die Mauer ist hier tatsächlich auf weite Strecken eine acht Meter hohe Betonwand. Auch hier, davor Nato-Draht, Todesstreifen und noch diesseits eine geteerte, für Palästinenser verbotene, Fahrbahn auf der Patrouillenfahrzeuge ihre Runden drehen. Vom Dorf sind es etwa 600 Meter zur nahegelegenen, vom Hausdach gut einsehbaren Strassensperre, die hinüber auf israelischen Boden führt. Wir machen unter Führung einen Rundgang.

Die Einkaufsmeile zerstört

Die parallel zur Mauer verlaufende Zufahrtstrasse zum Ort ist, wie die meisten Strassen Palästinas, von den schweren Panzerfahrzeugen der Besatzungsmacht demoliert. Die etwa zwei Dutzend grossen Geschäfte, Restaurants und Supermarkets, welche die Strasse säumen, sind allesamt geschlossen und dem Verfall preisgegeben. An den Reklametafeln, die in Arabisch und Hebräisch gehalten sind, ist anzusehen, dass früher eine rege Geschäftstätigkeit auch mit den benachbarten Israelis stattgefunden haben muss. Heute ist hier die Ökonomie zerstört, den Bauern wurde das Land gestohlen, die Erwerbstätigen können ihr Einkommen nicht mehr in Israel erzielen, die Händler haben keine Kundschaft mehr. Am Abend zeigt uns Fayez, der gastgebende Gemüsebauer, anhand einer Videoaufnahme, wie Bulldozer der israelischen Armee seine in Mauernähe gelegenen erntereifen Äcker zerstörten. Noch wenige Meter vor der unaufhaltbaren Bulldozerschaufel sieht man ihn und seine Freunde die noch erreichbaren Kohlköpfe schneiden und rennend in Sicherheit bringen. Zerstört wird dabei auch die Wasserleitung, die zum Bewässern der Felder nötig ist. (Der Film kann bei uns eingesehen werden.)

Landdiebstahl – ein Dorf wird erdrosselt

Am Morgen besuchen wir die Mädchenschule von Irtah. Von den 20 Lehrerinnen konnten heute lediglich 4 die «Checkpoints» passieren, Schülerinnen sind etwa die Hälfte anwesend. Die Älteren geben Unterricht in den unteren Klassen.

Auf einem Rundgang wird uns anschaulich gemacht, wie das kleine Nachbardorf Far'un durch die Mauer von seinem gesamten Landwirtschaftsland getrennt wurde.

Das Land wird abgeschnitten

Von Ferne können wir beobachten, wie israelische Bulldozer die fruchtbare Oberfläche des Bodens abtragen und auf Lastwagen verladen. In einigen Monaten wird auf dem früheren Getreidefeld ein Militärlager stehen.

Eigentlich wollen wir nach Zeita, einem Ort auf der anderen Seite von Tulkarem, doch die Nachrichten, ob Tulkarem «offen» oder «zu» sei, wechseln ständig. Endlich kommt die Information, dass die meisten israelischen Soldaten die Stadt verlassen hätten und nur noch vereinzelt Gewehrfeuer zu hören sei. Wir besteigen Taxis und mit diesen geht es dann, mit 80 bis 100 Stundenkilometern Geschwindigkeit, durch die praktisch leergefegte Stadt. Jede Person die herumsteht, macht irgendwelche Zeichen und der Taxichauffeur kurvt mit quietschenden Reifen mal um die eine, mal um die andere Ecke, so dass einem buchstäblich Hören und Sehen vergeht. Das «Rennen» ist erst vorbei, als wir in die Orangenplantagen auf der anderen Stadtseite einbiegen.

Auf unserem Weg im Ort Jarushiya werden wir ins Haus des Bauern Jamal Osman geladen und bekommen trotz

Tag 9: Wir fahren nach Jarushiya und treffen dort auf den Bauern Jamal Osman (46) und seinen Vater Sayid (85), die all ihr Land verloren haben und im Schatten der Mauer leben müssen. Am nächsten Ziel Zeita, werden wir vom Bürgermeister, Jamal Ahmad Hassounah, empfangen. In Qaffin werden wir vom Bürgermeister, Deisir Hasarin, empfangen. Wir besuchen den Lehrer Abdel Rahim Abu Sham'a in Irtah und erleben beim Nachtessen eine wilde Schiesserei.

Ramadan etwas zu trinken. Der Mann stellt sich in perfektem Englisch als Grossbauer ohne Land vor, erzählt uns, dass sein alter Vater Sayid seit Monaten nicht mehr aus dem Fenster blicken kann, ohne in Tränen auszubrechen. Weshalb, erfahren wir bei einem Rundgang ums Haus. Keine 10 Meter hinter der Liegenschaft verläuft die «Todeszone» und wir stossen auf ein unglaubliches Zerstörungswerk. Beim Bau des

Wo einmal Olivenbäume standen

Walles wurden nicht nur die meisten Olivenhaine des Bauern zur anderen Seite ausgegrenzt, es wurden auch die Äste der diesseits des Walles verbleibenden Bäume mittels Motorsägen abgetrennt und die Baumstümpfe mit dem Aushub für den Graben halbwegs zugeschüttet. Mitten in der Nacht, sagt der Bauer, würden die Besatzungssoldaten mitunter hinter seinem Haus anhalten und unvermittelt Maschinengewehrsalven in den Himmel schicken, so dass seine Kinder sich schreiend unter ihren Betten verkriechen würden. Dies sei Terror vom schlimmsten, aber er habe keine Möglichkeit anderswo Unterschlupf zu finden. Es fahren Jeeps der israelischen Armee auf und wir ziehen es vor, den Ort zu verlassen. Auf dem Weg weiter nach Zeita, beim Verlassen der Orangenplantagen, stehen uns plötzlich Soldaten, Gewehr im Anschlag, gegenüber. Die Fahrer unserer Taxis müssen zunächst, Hände über dem Kopf, aussteigen, doch wir werden schlussendlich unbehelligt durchgelassen. Der Bürgermeister von Zeita schildert uns die Situation seines Dorfes. Alles Land wurde ausgegrenzt, das Dorf wird von drei Seiten vom Wall umgeben, die Übergänge zur anderen Seite wurden seit ihrer Erstellung

Der Bürgermeister zeigt, was von Zeita übrig blieb

noch nie geöffnet. Der Ort ist in diesem Jahr erstmals nicht mehr in der Lage die Rechnung für die Elektrizität zu bezahlen, die von Israel bezogen werden muss. Wir treffen dort auch kurz auf Arik Ashermann, einen

Vertreter der Gruppe Rabbis for Human Rights, der zusammen mit einem Fotografen aus den USA unvermittelt aufkreuzt und wieder verschwindet. Auf dem Rückweg, nach einem kurzen Halt beim Bürgermeister des Ortes Qaffin, durchqueren wir die Stadt Tulkarem etwas weniger hektisch als zuvor.

Kein Durchgang mehr zum eigenen Land

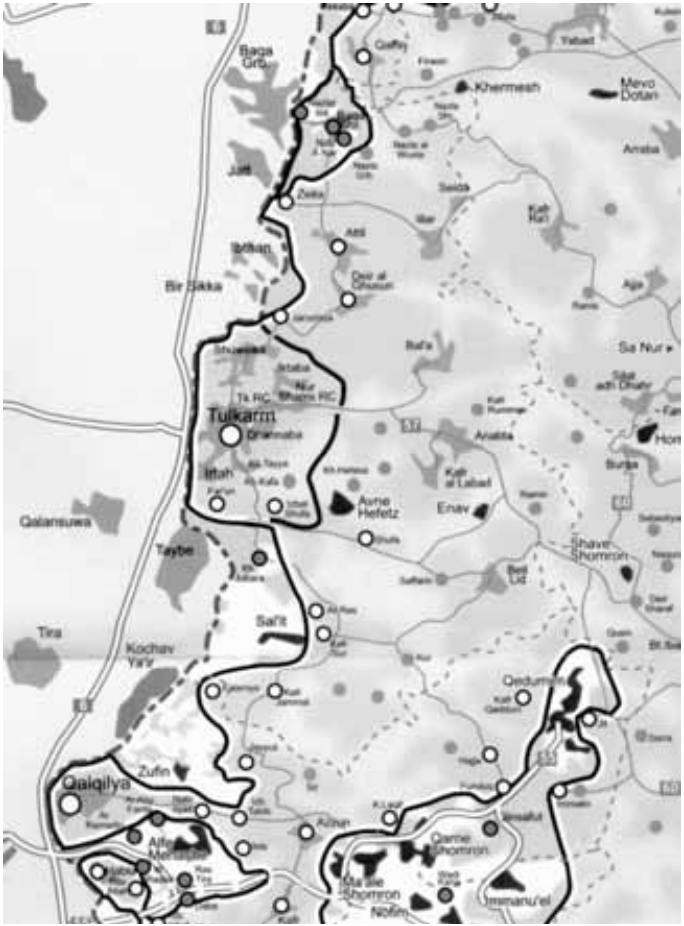
Zurück in Irtah werden wir mit dem Vater von Kholond, dem Lehrer Abdel Rahim Abu Sham'a und seinen Kinder Sima (14), Shadi und Rami (16) bekannt gemacht. Diese erzählen uns von ihrem Bruder Thaer (27), der ohne Prozess seit drei Jahren in einem israelischen Gefängnis in Isolationshaft festgehalten wird.

Wir fragen, weshalb die Jungen nicht in der Schule sind. Uns wird erklärt, dass wohl auch heute wieder kaum ein Lehrer die höhere Schule in der Stadt erreichen wird und es sich nicht lohnt, sich auf dem Schulweg an den Strassensperren von den Israelis schikanieren zu lassen, wenn die Mathematik-Prüfung mit grösster Wahrscheinlichkeit auch heute wieder ausfällt.

Zum Abendessen sind wir beim Nachbarn und Cousin unseres Gastgebers eingeladen. Menü: Huhn mit Reis, aber wiederum mit etwas anderen Zutaten. Huhn kostet 16, Ziege 25, Schaf 35 und Rind 45 Schekel das Kilo, das ist die Erklärung für den etwas einseitigen Menüplan. Es wird uns gesagt, dass viele Leute, besonders diejenigen welche keine Angehörigen im Ausland haben, sich heute auch kein Huhn mehr leisten können. Plötzlich liegt, wie vom Blitz getroffen, die ganze Essgemeinschaft auf dem Boden, Kinder schreien, Stühle fallen um, Wasserkrüge kippen auf den Boden. Offenbar in der Nähe des «Checkpoints» ist unvermittelt eine wilde Schiesserei ausgebrochen. Alle ziehen sich in die inneren Räume des Hauses zurück, bis die Knallerei vorüber ist. Jeden Augenblick wird in solchen Fällen die israelische Armee im Dorf aufkreuzen, Ausgangssperre verhängen, Haustüren eintreten und Leute verhaften, heisst es. Alle begeben sich nach dem ersten Schreck auf die grosse Dachterrasse des Hauses,

von wo aus die Gegend gut einsehbar ist. Und tatsächlich tauchen bald Armeefahrzeuge am «Checkpoint» auf, jedoch diesmal nur Jeeps und keine Panzer. Die mit Lautsprechern ausgerüsteten, gepanzerten Jeeps fahren wie wild durch die Quartiere und brüllen den Befehl in die Nacht, im Haus zu bleiben. Über dem Ort gehen Leuchtraketen hoch, welche beim Herunterkommen an Fallschirmen den Checkpoint in helles Licht stellen. Wir bleiben verschont und nach etwa 2 Stunden ist der Spuk vorbei. Nur noch vom entfernteren Tulkarem tönt Kriegslärm zu uns hinüber. Es heisst, palästinensische Kämpfer hätten den Posten beschossen und sich wieder zurückgezogen.

Todeszone



Irtah, Tulkarem, Jarushiya, Zeita, Qaffin
Karte: PALDIS

Der Ort des grossen Massakers und der Gipfel des Wahnsinns

Unser örtlicher Gastgeber begleitet uns mit seinem 14-monatigen Sohn auf den Schultern bis zur naheliegenden Sperre, die er selber nicht überqueren darf. Wir verabschieden uns. An der Sperre wird unser Gepäck durchsucht, aber wir werden durchgelassen. Auf der anderen Seite haben wir keine Wahl und müssen unsere Fahrt nach Jerusalem einem unsympathischen Israeli anvertrauen. Immerhin fährt er vernünftiger als es die Palästinenser im Allgemeinen tun.

In Jerusalem findet sich ein Fahrer, der verspricht, bis Hebron voll durchzufahren. Die erste Strassensperre passieren wir nach einfacher Vorweisung unserer Papiere, die zweite Sperre umfährt der Fahrer, indem er querfeldein ein Dorf ansteuert, dessen Zugang nach Hebron nicht abgeriegelt ist. Wir treffen unsere Kontaktperson Musa Hashhash von der Organisation B'tselem (siehe auch Seite 54). Er zeigt uns die Altstadt von Hebron. Diese offenbart sich als eine unendlich scheinende Folge von kleinen Läden in engen Gassen: ein richtiger orientalischer Markt. Dieser ist heute zum allergrössten Teil leergefegt, die Geschäfte sind geschlossen. Der Gang zur wichtigsten Moschee von Hebron, der durch die Hauptgasse führt, kommt einem Spiessrutenlauf zwischen Siedlern und dem ständig präsenten, schwer bewaffneten Militär gleich. Wir machen nur einen Schritt in eine Nebengasse und schon richtet vom Dach eines Hauses ein Soldat sein Gewehr auf uns und gebietet uns zu verschwinden. In den über den Arkaden des Marktes befindlichen Gebäuden haben sich systematisch jüdische, faschistoide Fanatiker eingenistet, die das Leben in diesem Zentrum des Handels unmöglich machen. Über unseren Köpfen sind ihre mit Tarnnetzen überdachten Schützenstellungen zu sehen. Sie sind 400 an der Zahl und werden von rund 1000 Soldaten bewacht. Versorgt werden sie über die weit ins Gebiet von Hebron hineinragende Kach-Siedlung Kiryat Arba. Jahrelang wurden von den Siedlern ohne Unterbruch Steine und Unrat, tote Tiere und Benzinbomben von oben auf die Marktgassen heruntergeworfen, bis sich kaum mehr jemand auf den Markt traute. Markt-

Tag 10: Wir fahren via Jerusalem nach Hebron. Dort treffen wir auf Musa Hashhash von B'tselem, der uns durch Hebron führt. Wir besichtigen die Altstadt und die Stellungen der Siedler, die sie umgeben.

leute, die sich das nicht gefallen lassen wollten, wurden von den Siedlern ermordet, Menschen, die den Markt trotzdem besuchten, von oben erschossen. In der Hauptmoschee Hebrons hat am 25. Februar 1994 der Siedlerarzt Baruch Goldstein 29 betende Leute umgebracht und heute wallfahren Tausende von Siedlern jährlich zu seinem Grabmal, um ihm für seine Tat die Ehre zu erweisen. Vor zwei Jahren intervenierte dann die israelische Armee und verordnete, zum Schutz der Siedler, die endgültige Schliessung des Marktes. Damit wurden erfolgreich Hunderte von örtlichen Geschäftsleuten ruiniert. Am Ausgang der Moschee beobachten wir schlussendlich die schikanöse Behandlung der «Kirchgänger», die zu Fuss einen Checkpoint der Armee passieren wollen.

Wir verbringen die Nacht, für einmal komfortabel, im Hotel Hebron.

Die Beschützer der Siedler

Stellung der Siedler über der Marktgasse

Behinderungen und Misshandlungen - an der Tagesordnung

Ein Teil der Gruppe will noch eine Chance zum Pflücken von Oliven in von Siedlern bedrohtem Gebiet nutzen, ein anderer geht wegen verschiedener Aufgaben, die zu erledigen sind, nach Jerusalem zurück. Der Rückweg führt zunächst zur ersten Strassensperre, dann zur zweiten, vor dem Erreichen der Hauptstrasse. Die Sperren sind heute nicht bemannt, sie bestehen lediglich aus an Flaschenhälsen aufgehäuften Geröllhaufen, die ein Passieren der Strasse für Fahrzeuge unmöglich machen. Entscheidend ist, dass man alle paar hundert Meter mit aller Bagage über Hügel laufen und ein neues Taxi finden muss. Eine kostspielige und zeitraubende Angelegenheit.

Hindernis um Hindernis

Wir kommen in Jerusalem an und stürzen uns zum ersten Mal zum reinen Zeitvertreib in die Marktgassen. In einer kleinen Bierschenke im christlichen Quartier kommen wir ins Gespräch mit dem Besitzer, einem Hundertzwanzigkilo-Mann, ehemaligen Fremdenlegionär und gebürtigen Deutschen. Er zeigt uns seine blauen Flecken am ganzen Körper, die von einer Schlägerei mit Soldaten an einem «Checkpoint» stammen. Er konnte der Misshandlung von zwei kleinen Jungen durch die Militärs nicht zusehen, hat interveniert und wurde von einer Meute Bewaffneter mit Gewehrkolben zusammengeschlagen.

Am Abend gibt es, aufgrund von unerklärlichem Mangel an Lammfleisch, den herrlichsten Fisch, den wir je in einem Restaurant gegessen haben, im empfehlenswerten Restaurant Sizzling, welches ausserhalb der Stadtmauern liegt und nur zu finden ist, wenn man sich zuvor durch ein halbes Dutzend Leute gefragt hat. Das Restaurant an der Az-Zahra Street 20 befindet sich nordwestlich des Herodestors, verfügt über eine Lichtreklame an der Fassade und ist durch einen dunkeln, schmucklosen Gang, per unbeschriftetem Lift im dritten Stock zu erreichen. Aber dann tut sich ein herrlicher Blick auf die Altstadt und den Felsendom auf. Den Wein erhält man übrigens im arabischen Restaurant aus Diskretionsgründen in der Teetasse serviert.

 Tag 11: Zweiter Tag in Hebron. Wir fahren vorab nach Jerusalem um einige Dinge zu erledigen.

Das Taxisystem Palästinas ist genial...

...aber es beruht nicht auf einem Konzept
sondern entstand der Not gehorchend.

1. Der Verkehr hält sich in Grenzen
2. Mit wenigen Fahrzeugen können viele Leute sehr individuell transportiert werden
3. Die Fahrzeuge werden voll amortisiert
4. Es werden zahlreiche Arbeitsplätze geschaffen
5. Man braucht kein privates Fahrzeug anzuschaffen um mobil zu sein.

Strassensperre 1

Hebron
Karte: PALDIS

Sklaverei, wie in tot geglaubten Zeiten

Während die anderen der Gruppe vermeintlich bei Hebron Oliven pflücken, besuchen wir das Workers Advice Center, eine Organisation in Jaffa, bei Tel Aviv, die sich mit dem Schicksal der untersten Schicht der Arbeiterklasse, den ausländischen Lohnsklaven befasst. Wir lassen uns darüber informieren, wie Israel das Problem gelöst hat, welches daraus entstanden ist, dass seit Beginn der zweiten Intifada etwa 100'000 palästinensische Bauarbeiter von Israel ausgesperrt worden sind. Auf Drängen der Baulobby hat die Regierung Israels den quasi freien Import von ausländischen Arbeitskräften erlaubt.

Die Siedlungen brauchen billige Arbeitskraft

Zigtausende Menschen aus dem ehemaligen Ostblock (vor allem Rumänien) und aus verschiedenen asiatischen Ländern (unter anderem Thailand) wurden von israelischen Agenturen in ihren Ländern angeworben und nach Israel verfrachtet. Heute sind diese 300'000 an der Zahl - genau so viele, wie das Land an Arbeitslosen zählt. Mit der Anwerbung dieser Fremdarbeiter wurden auch viele, als mögliche Freunde der Palästinenser aus den besetzen Gebieten geltende, Palästinenser israelischer Staatsbürgerschaft nach und nach entlassen. Wer in Thailand oder Rumänien angeworben wird, muss der israelischen Agentur zunächst eine Summe von etwa 8'000 Dollar bezahlen. Viele verschulden sich, verkaufen ihr Haus oder Land. Damit erwerben sie einen Vertrag mit einer israelischen Baufirma und die Reise nach Israel, welches logischerweise als Paradies auf Erden gelobt wird. Der angeheuerte Bauarbeiter ist, wenn er nicht betrogen wurde und tatsächlich eine Stelle vorhanden ist, ab nun an seine Firma gebunden. Wechselt diese eine Baustelle, muss er mitziehen. Verliert er die Stelle, ist er ab sofort ein Illegaler, den die Ausschaffung erwartet. Es muss entweder sofort einen neuen Unternehmer finden, oder aber er taucht unter und verdingt sich zukünftig als illegaler rechtloser Stundenlöhner. Für die kleineren

Tag 12: Fahrt nach Jaffa bei Tel Aviv zum Besuch des Workers Advice Center. Wir werden von Roni Ben Efrat und ihrer Kollegin Asma Agbarieh empfangen. Am Abend treffen wir gemeinsam den Friedensaktivisten Hasib Nashasibi vom Palestinian Israeli Joint Action Group for Peace.

Baufirmen ist es an der Tagesordnung, dass sie ihre Arbeitskräfte auf einer Art Arbeiterstrich abholen. Illegale stehen frühmorgens an vereinbarten Orten am Strassenrand in der Hoffnung, ein Bauunternehmer sucht sie für einen oder mehrere Tage als temporären Mitarbeiter aus. Dies entspricht einer staatlich institutionalisierten Lohn-Sklaven-Haltung und damit werden zwei Fliegen auf einen Streich geschlagen. Einerseits wird man die Bauarbeiter aus den besetzen Gebieten los und schadet damit der palästinensischen Wirtschaft und andererseits importiert man eine sozial völlig entwurzelte und praktisch rechtlose Masse von Arbeitskräften, die keine andere Wahl hat, als sich billig zu verkaufen. Ein Besuch, der sich vom Informationsgehalt gelohnt hat.

Das Nachtessen nehmen wir zusammen mit Hasib Nashasibi, einem bekannten palästinensischen Menschenrechtsaktivisten und Bewohner des besetzten Ostjerusalem, ein. Er erklärt uns, dass er am Morgen des Tages drei Stunden lang an einer Strassensperre der Armee aufgehalten worden ist.

Am Abend erfahren wir, dass das Pflücken von Oliven in der Umgebung von Hebron durch eine Strassensperre bewaffneter Siedler verhindert worden ist.

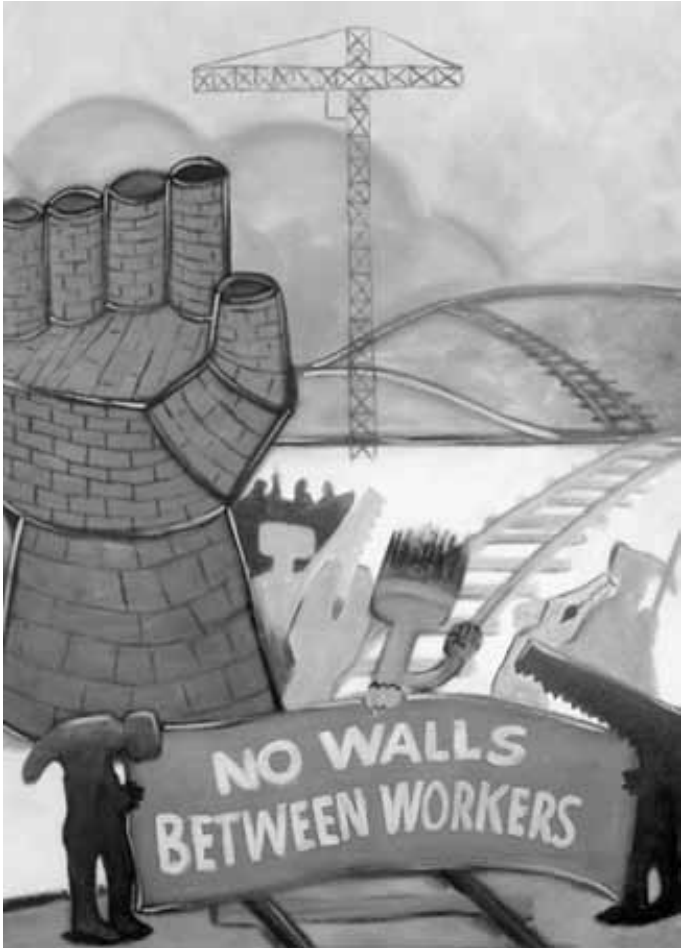


Bild WAC / Ein Wandgemälde

In Israel sind wir unerwünscht

Wir sitzen, wieder alle vereint, in unserer «Residenz» dem wunderschönen, uralten Hotel, dessen Räumlichkeiten bereits den Kreuzrittern als Absteige diente. Es ist unser letzter Tag im scheinheiligen Land.

Noch ein Besuch steht aus, derjenige bei PENGON, der Organisation, die eine umfangreiche Kampagne gegen den Bau der israelischen Schandmauer koordiniert. Deren Büro liegt etwas ausserhalb von Jerusalem und wir haben zwei Strassensperren zu passieren, um an den Ort zu kommen. Wir dokumentieren uns und lassen uns eine Multimediashow (siehe Seite 56) präsentieren. Die Aktivisten sind in Eile, weil sie im Begriff sind eine Demonstration in Jerusalem gegen den Mauerbau zu organisieren, die gleichzeitig stattfinden soll, wie Kundgebungen in Rom, Paris und anderen Städten der Welt.

Zurück in Jerusalem, beim Warten aufs Taxi, genehmigen wir uns noch ein palästinensisches Bier und lassen uns von einer wilden Bande mit Pistolen und Funkgeräten ausgerüsteten Siedlern, die perfektes Amerikanisch sprechen und in dieser Aufmachung völlig unbehelligt durch Jerusalem ziehen, beeindrucken.

Das «Sherud» bringt uns nach Tel Aviv. Dort erwartet uns nicht nur die mehrfache Durchleuchtung unseres Gepäckes, sondern, wie uns vorausgesagt wurde, auch ein eindringliches Interview durch die Grenzpolizei, die alles wissen will, was man in Israel möglicherweise getan oder gelassen hat. Anstatt die Fragen der Grenzbeamtin zu beantworten stellen wir ihr einige dumme Fragen und zu unserer Überraschung klebt sie uns plötzlich blaue Kleber auf Gepäck und Flugschein, der Freipass durch alle Kontrollen. Wir umgehen, anders als unsere Gruppenmitglieder, die andere Flüge nehmen, Leibesvisitation und Gepäckdurchsuchung und genehmigen uns erleichtert das erste und letzte israelische Bier. Palästinensisches gibt es an diesem Ort natürlich nicht. Das empfehlenswerteste Hotel befindet sich in der Nähe des Neuen Tores (New Gate), im christlichen Viertel und trägt den Namen Knights' Palace. Die erwähnte Bierkneipe liegt ganz in der Nähe.

Tag 13: Wir besuchen PENGON, die NGO, die den Bau der Mauer bekämpft. In Jerusalem treffen wir Siedlermilizen. Dann geht es, mit dem Kopf voller Eindrücke, zurück in die sichere Heimat.

PARC

die NGO, die praktisch das Landwirtschaftsministerium von Palästina ersetzt.

Die Palestinian Agricultural Relief Organization (PARC) ist eine regierungsunabhängige Organisation, die von sich selber sagt, dass sie 50% ihrer Anstrengungen für das Funktionieren der palästinensischen Landwirtschaft und 50% für den Aufbau einer demokratischen Zivilgesellschaft in Palästina verwendet. Die Organisation betreut seit rund zwei Jahren die Lebensmittelproduktion in grossen Teilen der besetzten Gebiete in der Westbank und im Gazastreifen. Sie besorgt Saat- und Pflanzgut, bietet fachbezogene Ausbildung und Beratung an, vermittelt Kredite, erstellt Transportwege, organisiert die Wasserbeschaffung und die Infrastruktur für den Warenvertrieb bis hin zum Export ins Ausland. Ausserdem versucht sie Massnahmen zu treffen um den fortlaufenden Landraub durch Israel zu verhindern. Sie verfügt über Ausbildungszentren in Zababdeh, Jericho und Gaza. Sie arbeitet basisorientiert, eng mit den Farmervereinigungen zusammen. Ihre Funktionäre werden von den Produzenten in ihr Amt gewählt. Manchmal gegen den Widerstand religiöser Kreise, organisiert sie Frauen-Selbsthilfegruppen in den Dörfern, welche nebst Beratungstätigkeit ein Spar- und Kreditsystem führen, was für die Produktion der wichtigsten Lebensmittel von grosser Bedeutung ist. Ausserdem sind unter der Leitung von PARC-Funktionären mehrere lokale Jugendgruppen aktiv, stellen in Fronarbeit Sport- und andere Anlagen in Stand oder organisieren Bildungskurse in Sprachen, Rechnen, Physik und anderem mehr.

PARC bietet auch Jugendcamps in Palästina an und hat eine interessante Internetseite in englischer und französischer Sprache: www.pal-arc.org. PARC exportiert ebenfalls palästinensisches Olivenöl sowie Za'tar, eine typische Gewürzmischung, nach Europa, welches bei uns bezogen werden kann.

PARC Zububa

Informationen zum Palästinakonflikt

Die Rolle des Zionismus

Die Existenz Israels basiert untrennbar auf der Ideologie des Zionismus. Der Zionismus-Begriff stützt sich in der jüdischen Mythologie auf die in den heiligen Schriften vorausgesagte «Rückkehr» des jüdischen Volkes nach «Erez-Israel» («der Erde Zions»). Erez-Israel umfasst, je nach Auslegung der Bücher, auch Gebiete östlich des Jordan-Flusses, die heute in Jordanien liegen. Die Zionisten berufen sich auf Mythen, genauso wie sich die serbischen Nationalisten bei ihrem Anspruch auf den Kosovo auf die Schlacht gegen die Türken auf dem kosovarischen Amselfeld berufen.

Im Widerspruch zur zionistischen Ideologie steht, dass Palästina im zweiten Jahrtausend Hunderte Jahre lang ausschliesslich moslemisch geprägt war.

Der Zionismus bietet die ideologisch-propagandistische Grundlage für die Aneignung Palästinas. Die historischen Gebiete Judäa und Samaria, der Kern des heute besetzten Palästinas, müssen demnach, mit welchen Methoden auch immer, in den jüdischen Staat einverleibt werden. Da die These des ersten Zionistenkongresses vom «Land ohne Volk für ein Volk ohne Land» gründlich widerlegt ist, wird den Palästinensern die Wahl gelassen, ihr Land zu verlassen oder in einem jüdischen Religionsstaat zu leben, der sie zu Bürgern zweiter Klasse macht.

Obwohl man heute nicht mehr ernsthaft von der Verfolgung von Juden sprechen kann, gehen die Anhänger des Zionismus davon aus, dass Juden immer und überall, ausser in Israel, von Verfolgung bedroht sind. Damit wird der zionistische Konsens von der «Rückeroberung Palästinas» als alleinige «Heimstätte» aller Juden begründet. Der bei jeder sich bietenden Gelegenheit vorgebrachte «ewig währende Antisemitismus» spielt die identitätsstiftende und einigende Rolle im Zionismus.

Die unzähligen zionistischen Organisationen (siehe Seite 48) auf dieser Welt tun alles, um den Schein zu wecken, alle Juden stünden hinter der Politik des Staates Israel, was jedoch keineswegs der Fall ist. Zahlreiche jüdische Intellektuelle distanzieren sich von der zionistischen Ideologie und von der Politik des Staates Israel.

Die Zionisten folgen dem imaginären «Willen Gottes» und dieser steht für sie folglich weit über dem Völker- oder Menschenrecht. Internationales Recht und UNO-Beschlüsse sind für sie deshalb ausschliesslich dann von Relevanz, wenn sie ihren Zielen dienlich sind.

Die Zionisten stellen sich freimütig den imperialistischen Staaten, allen voran den USA, als Erfüllungsgehilfen bei der Wahrung ihrer Interessen im Nahen Osten zur Verfügung und bieten so die Instrumentalisierung ihres eigenen Volkes an.

Den rassistischen Gehalt ihrer Ideologie haben die Zionisten nicht nur in ihrem Verhalten gegenüber den Palästinensern, sondern auch zur Zeit der Apartheid in Südafrika unter Beweis gestellt. Israel hat zu den dortigen Rassisten immer hervorragende Beziehungen gepflegt. Gemeinsame Rüstungsentwicklungen und Kooperation auf nuklearem Gebiet zwischen Israel und dem alten Südafrika zeugen davon.

Zionistische Kreise, welche sich zur politischen Linken zählen, haben inzwischen erkannt, dass die derzeitige, harte Politik Israels dem Ansehen des Kolonisierungsprojektes in der Weltöffentlichkeit Schaden zufügt. Sie nehmen gegen die Bulldozer- und Einmauerungspolitik Sharons Stellung und wünschen sich ein subtileres Vorgehen um die Unterstützung des Auslandes nicht zu gefährden.

Eine Kostprobe bietet die zionistische Internetseite:
www.israel-wat.com/links_eng.htm

Geschichtliche Anhaltspunkte und Verlauf der Kolonisierung

1100	erobern die europäischen Kreuzritter das moslemische Jerusalem
1291	werden die Kreuzritter endgültig aus Palästina vertrieben
1517	fällt Palästina unter türkische/osmanische Herrschaft
1700	leben einige hundert Juden in Palästina
1855	die Juden in Palästina zählen etwa 10’000, viele wanderten aus Spanien ein
1882	kommen erste jüdische Einwanderer mit Unterstützung wohlhabender Kreise zum Teil aus England ins osmanische Palästina
1897	im Jahr des Herzl-Kongresses leben in Palästina 600’000 Palästinenser und etwa 15’000 Juden, zwei semitische Volksgemeinschaften, friedlich miteinander
1908-11	Baron de Rothschild kauft Land in Palästina, nahe dem heutigen Tel Aviv
1918	leben ca. 56’000 Juden in Palästina. Ihre Instrumentalisierung durch die britischen Kolonialherren provoziert erste Auseinandersetzungen mit den ansässigen Palästinensern
1920	Palästina, militärisch dem osmanischen Reich entrissen, fällt formal an England
1923	mit britischer Genehmigung wandern etwa 35’000 Juden aus Polen ein
1923	wird Palästina, unter dem Einfluss der britischen Kolonialmacht, von Jordanien getrennt
1924-31	etwa 82’000 Juden wandern ein, weil ihnen die Einreise in die USA verweigert wird
1932-38	etwa 217’000 Juden kommen aus Europa, zumeist auf der Flucht vor dem aufkommenden Faschismus
1936-39	die Briten zerschlagen den aufkommenden palästinensischen Widerstand gegen die Kolonisierung blutig
1940-48	kommen jährlich zwischen 5’000 und 20’000 Juden pro Jahr nach Palästina
1947	der Teilungsbeschluss der UNO erfolgt mit Zweidrittelsmehrheit, unter dem Druck der imperialistischen Staaten. Auch die stalinistische Sowjetunion stimmt zu
1948	geben die Briten ihr Palästina-Mandat auf, etwa 600’000 Juden leben inzwischen in Palästina gegenüber rund 1.5 Mio. Palästinensern
1948	1.3 Mio. Palästinenser werden aus den flachen, fruchtbaren Ebenen vertrieben, es bleiben noch etwa 170’000 im von den Zionisten proklamierten Israel. 120’000 Juden wandern ein
1949	die Jewish Agency holt aus Europa ca. 24’000 Juden nach Palästina
1960	die Jewish Agency holt aus Jemen ca. 45’000 Juden nach Palästina

1967	anlässlich des 6-Tage-Krieges werden erneut 350’000 Palästinenser vertrieben
1968	aufgrund eines Abkommens mit der irakischen Regierung werden 123’000 Juden aus dem Irak geholt
1984	praktisch die gesamte jüdische Bevölkerung Äthiopiens wird bei der «Aktion Moses» von den zionistischen Agenturen zur Einwanderung animiert
1989-95	kommen 600’000 Juden aus der in sich zerfallenden UdSSR und ihren Satellitenstaaten
1995-	die Kampagne zur Förderung der Einwanderung geht mit eingeschränktem Erfolg weiter

Der Landraub

Jahr	Facts	Palästinensisch	Jüdisch	Flächenvergleiche
1939	Palästina umfasst	28’000 km²		
1940	ist das Verhältnis beim Landbesitz	25’200 km²	2’800 km²	<Albanien / < Kt. SH
1967	ist das Verhältnis beim Landbesitz	6’000 km²	22’000 km²	= Kt. BE / < Belgien
2007	nach dem Bau der Mauer werden sein	5’000 km²	23’000 km²	= Kt. VS / < Belgien

Was beim Betrachten der Landkarte auffällt ist, dass alle grossen, flachen, landwirtschaftlich nutzbaren Gebiete unter israelischer Hoheit stehen. Die Palästinenser sind im Wesentlichen auf das hügelige Hochland sowie in den völlig überbevölkerten Gaza-Streifen zurückgedrängt. So hat es bereits die britische Kolonialmacht mit ihrem «Geschenk» an die Zionisten vorgesehen und in diesem Sinne wurde die Annektionspolitik Israels seither vorangetrieben.

Bevölkerungsentwicklung Israels

1960	2.15 Mio. Einwohner
1990	5.0 Mio.
1994	5.5 Mio.
2003	6.3 Mio. Einwohner

Israel und die Bürgerrechte

Die Bürgerrechte stützen sich in Israel nicht auf eine Verfassung, die Prinzipien wie gleiche Rechte usw. festhält, eine solche gibt es ganz einfach nicht. Stattdessen stützt sich der Staat einerseits auf Regeln, die in heiligen Schriften und anderen Grundsatzpapieren des Zionismus festgehalten sind und auf Gesetze, die zum Teil aus der Zeit der britischen Kolonialherrschaft stammen. Immer der Regel entlang, die für die Zionisten am geeignetsten erscheint. So kennt das Land auch keine festgelegten Grenzen, was den Expansionsabsichten entgegenkommt. Der stetige Landraub stützt sich auf zwei Prinzipien, die Beschlagnahmung aufgrund von «Sicherheitsbedürfnissen» und dem Gesetz, welches erlaubt, Land das drei Jahre nicht genutzt wurde oder dessen Besitzer (momentan) abwesend ist, zu konfiszieren. Es genügt also Palästinensern den Zugang zu ihrem Boden zu verweigern und den Gesetzen Nachachtung zu verschaffen. Erleichternd kommt dazu, dass die palästinensische Gesellschaft traditionsgemäss zahlreiche Landstriche als Allgemeingut (Allmend) betrachtet und dafür keine persönliche Eigentümerschaft dokumentiert werden kann. Land wird ausserdem von Juden aufgrund ungeschriebener Gesetze grundsätzlich niemals an Nichtjuden verkauft oder verpachtet. Seit 1950, zwei Jahre nach Staatsgründung, gibt es das Gesetz, dass jeder Mensch «jüdischen Blutes» automatisch Anrecht auf die israelische Staatsbürgerschaft beanspruchen kann. Während also 10 Mio. Menschen, zwei Drittel der Juden die in der restlichen Welt leben und zumeist niemals palästinensischen Boden betreten haben, das «Rückkehrrecht» besitzen, wird dieses den in den letzten 55 Jahren aus ihrer Heimat vertriebenen, mittlerweile über 3.5 Mio. Palästinensern verweigert. Aus Mangel an einwanderungswilligen Juden werden heute allerdings auch Menschen nach Israel geholt, deren «Reinheit» umstritten ist, was zu heftigen gesellschaftlichen Diskussionen Anlass gibt. Die Einwanderer übrigens, die von den Verbrechen der Nazis geflohen sind, machen heute ein paar Promille der Bevölkerung aus. Jeder Israeli männlichen oder

weiblichen Geschlechtes ist Angehöriger der Armee. Ausnahmen bilden die ultraorthodoxen Juden, die sich aus religiösen Gründen verweigern und die arabischen Bürger Israels, die als unzuverlässige Elemente im Kampf gegen ihre Brüder und Schwestern in den besetzten Gebieten betrachtet und ganz einfach nicht eingezogen werden. Vorwiegend auf dieser Tatsache

beruht denn auch die massive Diskriminierung der arabischen Bevölkerung Israels. Voraussetzung für viele Dienstleistungen des Staates, für günstige Kredite, billigen Wohnraum oder für eine staatliche Ausbildung, einen Studienplatz im Ausland oder einen attraktiven Arbeitsplatz ist überall die nachgewiesene Zugehörigkeit zur Armee. Bis anno 1956 enthielt ausserdem das Statut des nationalen, zionistischen Gewerkschaftsbundes ein Verbot, arabische Mitglieder aufzunehmen. Dass heute kaum ein Palästinenser in dieser Organisation aktiv sein will ist daher kaum verwunderlich.

Die jüdischen Siedlungen in besetzen Gebieten

Heute leben an die 225'000 jüdische Siedler im besetzten Westjordanland (weitere 175'000 leben in den anderen besetzten Gebieten). Noch vor 1977 waren es keine 10'000. Die Anhänger der religiösen Extremisten von Gush Emunim und der Kach (siehe Seite 42) bilden die Speerspitze des israelischen Annexionsplanes. Die Siedlungen wachsen, unterstützt von Regierung, dem Parlament und der ausländischen Unterstützungsorganisationen täglich. Wer sich bereit erklärt in einer Siedlung in den besetzten Gebieten zu leben hat zahlreiche Privilegien. Der Wohnraum wird praktisch kostenlos zur Verfügung gestellt, Gerätschaften und Einrichtung lässt man sich von grosszügigen ausländischen Geberorganisationen schenken. Die gut ausgebauten Verbindungsstrassen sind grösstenteils ausschliesslich für die Siedler reserviert. Zehntausende von Soldaten sichern die Unangreifbarkeit der tief in den palästinensischen Gebieten liegenden Siedlungen. Stetig werden neue, den Palästinensern gestohlene Ländereien den Siedlungen zugesprochen. Zwischen 1993 und 2002 wurden insgesamt 297 neue Siedlungen gebaut. In Ermangelung von genügend Nachschub werden allerdings heute zahlreiche Neueinwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion und aus nordafrikanischen Staaten in die Siedlungen gesteckt. Aus der Sowjetunion wurden die Leute nicht zuletzt im Zuge der Verteilung von «Wiedergutmachungs-Geldern» zur Übersiedlung nach Palästina animiert. Einige Siedlungen stehen allerdings auch leer, bis auf eine Wachmannschaft.

Die zionistischen Siedler

Die zionistischen Siedler sind das entscheidende Instrument der israelischen Expansionspolitik in Palästina. Ihre militantesten und brutalsten Banden stammen zum Teil aus den USA. Trifft man sie an, auf dem Land aber auch in den Städten Israels und selbst an Orten mitten in den besetzten Gebieten, kommt es einem oft vor, als befände man sich im vom Kino bekannten Wilden Westen Nordamerikas. Ihre Identifikation mit der Cowboymentalität ist unverkennbar. Sie tragen Pistole, Gewehr oder gar Maschinenpistole und fahren oft grosse US-Geländewagen. Wie die Siedler im Hollywood-Western, wähnen sie sich ständig in Feindesland, sind jederzeit schussbereit und Selbstjustiz gehört zu ihrem Geschäft. Erschiessen sie einen Palästinenser können sie davon

ausgehen, ungestraft zu bleiben, im schlimmsten Fall milde bestraft zu werden. Für sie ist der Palästinenser, von der Wiege bis zum Grab ein Terrorist. Ihre Propaganda vom schmutzigen, faulen, hinterhältigen Palästinenser deckt sich mit derjenigen, welche die Massenvernichtung der nordamerikanischen Indianer begleitet hatte. Der Staat Israel und Hunderte zionistische Organisationen auf der ganzen Welt (siehe Seiten 48 und 49) stellen ihnen alles zur Verfügung, was das Leben braucht.

Die rechtsextremistische Kach-Siedler-Bewegung

Führer der Kach war Rabbi Meir Kahane, ein extremer religiöser Rassist, der sich persönlich für den Propheten Gottes hielt. Er hat die zionistischen Organisationen Jewish Defense League und das Jewish Identity Center in den USA gegründet. 1990 wurde er in den USA, wo er die meiste Zeit lebte, von einem Attentäter umgebracht. In Israel gibt es mehrere Kahane-Fanclubs so die «Su arzenu» («das ist unser Land») oder die «Kahana chai» («Kahane lebt»). Die Kach-Bewegung fordert die Deportierung aller Araber die sich nicht unterordnen wollen. Der Mörder des ehemaligen Premierminister Rabin war ein Anhänger der Kach, ebenso der Arzt Baruch Goldstein, der am 25. Februar 1994 das Massaker an Palästinensern in Hebron angerichtet hat. Kach-Anhänger pilgern ihm zu Ehren jedes Jahr zu seiner Grabstätte. Ihr Agitationszentrum ist die Siedlung Kiryat Arba, die einen Keil in die palästinensische Stadt Hebron hinein treibt. Mit den vorgeschobenen Siedlungen Itamar und Elon Moreh infiltrieren sie, vom faktisch annektierten Jordantal herkommend, gezielt die Ostflanke der besetzten Westbank. Sie bedrohen im Schutz der israelischen Armee von zwei Seiten die nahegelegene Stadt Nablus im Zentrum des Westjordanlandes mit ihren 150'000 Einwohnern und ihre Umgebung, wo weitere 350'000 Menschen leben. Die Siedlungen verfügen über eine autonome Privatpolizei mit eigenem Gefängnis. Die Armee und die staatlichen Institutionen Israels lassen ihnen praktisch freie Hand im Umgang mit der palästinensischen Bevölkerung. Die Kinder der Kach-Siedlungen werden bereits früh an der Waffe ausgebildet und man trifft auf Schulkinder, die Maschinenpistolen tragen. Mit Kach verwandte Organisationen sind die grösste Siedlerorganisation «Gush Emunim» («Block der Getreuen»), die national-religiöse «Aqadat-Israel», die «Shas-Partei» («Vereinigung der Thora-Wächter»), die im israelischen Parlament («Knesset») eine entscheidende Rolle spielt und über offensichtlich unversiegbare Geldquellen in den USA verfügt. Der Sharon-Flügel «Shomzion» der regierenden Likud-Partei steht diesen rechtsradikalen Gruppen näher als zugegeben wird. Nur auf den ersten Blick erscheint es deshalb als Widerspruch, wenn Sharon den italienischen Faschistenführer Fini (November 2003) mit allen Ehren empfangen lässt.

Eine Strophe aus der Hymne der Rechten in Israel lautet:
«der Jordan hat zwei Ufer, das eine gehört uns,
das andere auch.»

(Der Jordan-Fluss liegt zwischen Palästina und Jordanien)

Israel heute

Seine Exponenten

Israel ist ein Religionsstaat, über 80% seiner Bewohner sind Juden, seine Minderheiten haben nicht die selben Rechte. Auch die Besiedelung Israels ist praktisch homogen jüdisch, die arabischen Bürger leben abgeschieden in ihren Dörfern oder in Ostjerusalem. Die palästinensischen Bürger Israels müssen Ausweise auf sich tragen, welche ihre arabische Herkunft belegen. Die wenigen arabischen Mitglieder im Parlament haben reine Alibifunktion. An der politischen Macht in Israel wechseln sich die rechtsextreme, offen rassistische Partei Sharons und deren Umfeld (Likud-Block) mit den Parteien, die sich bei Aussicht auf die Beteiligung an der Macht um die sozialdemokratische Arbeitspartei (Mapai-Block) scharen. Seit 1996 regiert der Likud im Bündnis mit der religiös-rechtsradikalen Vaterlands-Partei (Moledet). Die Politik der beiden Blöcke gegenüber den Palästinensern unterscheidet sich im wesentlichen in der Rhetorik. Die einen nehmen mehr Rücksicht auf die öffentliche Weltmeinung, die anderen weniger. Die einen sind pragmatisch, geduldiger und gehen von einem langfristigen Verdrängungsprozess aus, die anderen wollen die Palästinenser am liebsten sofort vertreiben. Sharon kokettiert mit Faschisten oder mit den türkischen Generälen oder schwärmt für US-amerikanischen Beraterfiguren des imperialistischen Mordens wie Kissinger, Brzezinski oder Madame Albright. Sein Gegner Peres hat es mit Clinton, mit ex-NATO-Sekretären, wie dem Sozialdemokraten Solana und zählt auf deutsche Waffenlieferungen von Fischer und Schröder. Um die 70% der Israelis sprechen sich bei Umfragen für Sharon und seine Politik sowie den Mauerbau aus. Sharon hat in den 40er-Jahren eine britische Militärakademie besucht. Unter Rabin bekleidete er das Amt des Sicherheitsberaters und unter dessen Nachfolger Begin sorgte er für den rasanten Ausbau des flächendeckenden Siedlungsnetzes im besetzten Westjordanland. Seinen Wohnsitz hat er, zwecks Provokation, mitten im palästinensischen Teil Jerusalems gewählt. Der ermordete Rabin, von der Arbeiterpartei, der heute posthum als Friedensengel

gehandelt wird, war 1967 als Generalstabschef der Armee an der Massenvertreibung von Palästinensern beteiligt und hat anlässlich der ersten Intifada 1976-84, seinen Soldaten den Befehl erteilt, anstatt zu töten, den jugendlichen Steinewerfern die Glieder zu brechen.

Der israelische Überwachungsstaat – mit Lücken

Man kann in Jerusalem keinen Schritt machen, ohne im Blickfeld einer Videokamera zu stehen. Unübersehbar sind auch die zahlreichen Waffenträger, von denen man auf Schritt und Tritt umgeben ist. Überall stösst man auf schwer bewaffnete Polizisten, Militärs oder Siedlermilizen. Was allerdings bemerkenswert und etwas erstaunlich ist, dass unter den zahlreichen Überwachern offenbar kaum eine Vernetzung existiert. Das ausdrückliche Verbot einen bestimmten Bereich zu verlassen oder zu betreten, welches einem an einem «Checkpoint» gegeben wird, ist am anderen Kontrollpunkt nicht bekannt. Den wachhabenden Soldaten an den «Checkpoints» kann man alle möglichen und unmöglichen Bären aufbinden. Tut man dies mit genügender Selbstsicherheit, werden sie schnell ratlos und lassen einem in der Regel passieren.

Polizei und Justiz in Israel

Was man in einem zivilisierten Land (Ausnahme US-Guantanamo) nicht für möglich hält, ist in Israel alltägliche Praxis. Zwischen 7’000 und 9’000 Palästinenser sitzen in israelischen Gefängnissen. Jede einzelne palästinensische Familie hat Angehörige die eingesperrt sind. Sie alle sind irgendwelcher Aktivitäten gegen Israel verdächtigt. Unzählige haben seit Jahren nie einen Anwalt oder Richter gesehen. Viele Gefangene sind in Barackenlagern in den südlichen Wüstengebieten Israels konzentriert. Die Angehörigen haben zum Teil keine Ahnung von ihrem Aufenthaltsort. Das Rote Kreuz wird an der Nase herumgeführt und ist mit seiner Aufgabe überfordert.

Die Registrierung der palästinensischen Bevölkerung

Seit Beginn der Besetzung verlangt die israelische Einwohnerkontrolle von jedem in den besetzten Gebieten geborenen Baby bei seiner Registrierung eine Blutprobe. Diese Proben wurden seit 1967 insgeheim ausgewertet und gespeichert, so dass dem israelischen Geheimdienst heute von jedem Palästinenser, der jünger ist als 35 Jahre, eine DNA-Probe vorliegt.

Menschenrecht und andere internationale Normen

Grundsatz ist, dass für Israel keinerlei Normen bindend sind. Weder UNO-Resolutionen, noch die Souveränität anderer Staaten werden von Israel anerkannt und schon gar nicht die Grenzen seines Territoriums. Isolations-Haft ist üblich in israelischen Gefängnissen, Folter an der Tagesordnung. Während zahlreiche Staaten bereits wirtschaftlich oder militärisch sanktioniert wurden, wenn sie sich nicht eindeutigen Resolutionen der UNO untergeordnet haben, verstösst Israel seit Jahrzehnten unbehelligt gegen jeden UNO-Beschluss, der ihm nicht in den Kram passt. Hat einer der israelischen Geheimdienste beschlossen in einem fremden Land aktiv zu werden und etwa missliebige Leute, seien es dissidente Israelis oder Palästinenser, zu entführen und in geheimer Kommandoaktion nach Israel zu bringen, gibt es keinerlei Respekt vor der Souveränität des betreffenden Staates. Mehrmals schon wurden Schnüffler des israelischen Geheimdienstes bei ihrer Tätigkeit auch auf schweizerischem Territorium erwischt, bestraft wurden sie nicht. Ohne die bedingungslose Protektion der USA ist die Duldung dieses völkerrechtswidrigen Verhaltens kaum denkbar.

Die Appartheid-Mauer

Israel ist mit finanzieller Unterstützung der USA, man spricht von 1.5 Milliarden Dollar, im Begriff, ein mehrere Hundert Kilometer langes System von Mauern, Wällen und elektronisch gesicherten Zäunen rund um alle von Palästinensern besiedelten Bereiche der besetzten Gebiete zu bauen. Dadurch entsteht ein Flickenteppich von vereinzelten Enklaven, die nur durch Sperranlagen der israelischen Armee verbunden sind. Das System ist weit schlimmer als es das Banthustankonstrukt des damaligen Rassistenregimes von Südafrika je war. Die PalästinenserInnen werden buchstäblich in 10 bis 20 Massen-Gefängnissen eingesperrt.

Passierschein eines palästinensischen Bauern. Er ist gültig zwischen morgens 5.00 und abends 19.00 Uhr und muss monatlich erneuert werden.

Den palästinensischen Bauern wurden beim Bau der «Mauer» bis heute 102'320 Olivenbäume, 30 Wasserquellen und 30 km Wasserleitungen zerstört. Zahlreiche ihrer Ländereien liegen unerreichbar auf der anderen Seite der «Mauer». Wenn die Israelis Bewilligungen für den Besuch der Felder erteilen, werden den Bauern Umwege auferlegt, die ihnen nicht erlauben, am selben Tag hin und wieder zurück zu ihren Wohngebieten zu kommen. Viele übernachten in Notunterkünften auf ihren Feldern im Niemandsland, wo sie wiederum der Willkür und den Misshandlungen durch israelische Soldaten und Siedler schutzlos ausgesetzt sind. Passierscheine werden oft nur für einzelne Familienmitglieder erteilt, obwohl die Erntearbeit die Hände der ganzen Familie in Anspruch nehmen würde.

Im westlichen Teil des Distrikt Jenin wurden, um ein Beispiel zu nennen, 18 km2 Land konfisziert und mit der Mauer abgegrenzt. Auf diesem Land stehen heute die

drei jüdischen Siedlungen (Rehan/99, Hinnanit/602 und Shaqed/472) in welchen insgesamt 1173 Siedler leben. Dafür wurden 7 palästinensische Dörfer auf der israelischen Seite isoliert und unter israelische Kontrolle gestellt in welchen (Barta as-Sharqiya/3404, Um ar-Rihan/353, Khirbet Abdalla al-Yunis/133, Khirbet as-Shalch Said/206, Khirbet at-Muntar as-Sharqiya/13) total 4'109 Palästinenser leben. Um ihre Verwandten und Bekannten auf der anderen Seite der «Mauer» zu besuchen, müssen diese Menschen nun Sonderbewilligungen von den israelischen Militärs erbitten.

(Alle hier erwähnten Daten stammen aus einem UN-Bericht vom Juli 2003)

Die «Mauer» wird als Schutz vor palästinensischen Attentaten bezeichnet. Bei näherer Betrachtung wirkt diese Argument nicht gerade glaubwürdig. Ein Blick auf die Karte zeigt: Sie verläuft nicht einmal entlang der Waffenstillstandslinie von 1948, vielmehr grenzt sie vorwiegend fruchtbares Land sowie Wasserquellen von Restpalästina ab. Dabei kommen zahlreiche palästinensische Orte, mit insgesamt 60'000 Einwohnern auf die israelische Seite des Walles zu liegen. Die «Mauer» zerstört gezielt die Lebensgrundlagen der Palästinenser und macht ein normales Leben in Restpalästina unmöglich. Angesichts der buchstäblichen Ausweglosigkeit in welche die Palästinenser so getrieben werden, können die Folgen nicht anders als in zusätzlichem Hass und neuen Attentaten zum Ausdruck kommen. Solche wiederum werden als Vorwand genommen, den Ring der «Volksgefängnisse» immer enger zu ziehen. Hinter dem Mauerbau steht also klar eine gezielte Politik der Vertreibung.

Gebaut wird die Mauer übrigens von Import-Arbeitern aus Rumänien und Thailand (siehe Seite 32 und 33)

Die Unterstützung Israels aus dem Ausland

Ohne die massive Unterstützung Israels durch die Regierungen der USA wäre das Land dazu gezwungen, mit den Palästinensern eine Friedenslösung zu suchen. Seit Jahrzehnten geniesst Israel die finanzielle und militärische Unterstützung durch die USA im Betrag von jährlich 3 bis 4 Milliarden Dollar, in Krisenjahren hat diese Unterstützung gar 10 Milliarden betragen.

Massiv waren in der Vergangenheit die Wiedergutmachungszahlungen für die Verbrechen des zweiten Weltkrieges, besonders natürlich durch Deutschland, die auch heute noch fliessen. So hat 1952 die Bundesrepublik Deutschland für den Aufbau der israelischen Armee 5.2 Mia. Dollar beigesteuert und 1956 folgte, diesmal zunächst geheimgehalten, erneut Militärhilfe in Milliardenhöhe. Anfang der 80-er Jahre hatte die deutsche Widergutmachung den Betrag von über 50 Mia. Dollar erreicht.

Ungezählt sind ausserdem die Organisationen die im Ausland, insbesondere den USA und in Europa Propaganda und Geldbeschaffung für die israelische Expansionspolitik betreiben. Die grössten der internationalen sind:

Der Jüdische Weltkongress (World Jewish Congress), New York. Quasi die zionistische Weltkoordination.

Die Jewish Agency (1922 hiess sie noch Jewish Agency for Palestine), die weltweite Einwanderungsagentur, die den Strom der Einwanderer zur Kolonisierung Palästinas aufrechterhalten soll.

Zahlreiche weitere Organisationen weltweit dienen der politischen Koordination: World Zionist Congress, Labor Zionist Organization, Jewish Labor Comitee, United Palestine Appeal (später United Jewish Appeal), European Jewish Congress, der European Council of Jewish Communities, die World Jewish Restitution Organization, die Claims Conference und wie sie alle heissen.

Oder besorgen Finanzmittel: Keren Kayemeth Le-Israel (Jewish National Found), Israel Bond Drive, Keren Hayesod (United Israel Appeal), Hadassah (Womens Zionist Organization), Mizrachi (religiöse Sammelbewegung) und viele andere mehr.

Oder planen die Strategie der Landaneignung:Palestine Land Developement Company (Hachsharat Hayishuv).

Oder organisieren die Propaganda, zum Beispiel zur Begründung des Mauerbaus: Anti Defamation League, B'nai B'rith International, zwei internationale Netzwerke.

ORT nennt sich der propagandistische Arm der Jewish Agency in die Länder des ehemaligen Ostblocks.

In den USA heissen die Organisationen: American Jewish Comitee, American Jewish Congress, Jewish Veterans of America, American Zionist Congress, Zionist

Organization of America, American Zionist Council (AZC) usw. usf.

Zur Zionistischen Lobby werden gezählt: der Vizeverteidigungsminister der USA Wolfowitz und sein treuster Kumpane Senator Pearle, die Architekten der Kriege gegen Afghanistan und Irak.

In der Schweiz wird Israel von rund einem Dutzend Organisationen unterstützt: unter anderen der JUEFO (Jüdisches Informationszentrum/Vereinigung zur Förderung des Judentums), oder der Jugendgruppe Bne Akiwa, Propagandaorganisationen wie die Anti Defamation League Schweiz und der Gruppe, die sich «gegen Antisemitismus und Antizionismus» nennt und damit unterstellt, dass Kritik an Israel grundsätzlich judenfeindlich ist.

Propagandistisch für Israel tätig, wenn auch hin und wieder um Ausgewogenheit und Kritik an Sharon bemüht, sind auch, die Gruppe AKdH (Kinder des Holocaust), der Schweizerische Israelitische Gemeindebund, die israelischen Cultusgemeinden und andere israelitische Religionsgemeinschaften verschiedener Kantone.

Finanzielle Unterstützung erfolgt, soweit bekannt, durch die WIZO (Womans International Zionist Organization), die unter Anderem eine Kette von Brockenhäusern führt, deren Erlös zur Unterstützung bedürftiger Siedler genutzt wird und die KKL (Keren Kayemeth Le-Israel) -Treuhand in Zürich, welche die Interessen des Jewish National Found in der Schweiz vertritt, Spendengelder verwaltet und dazu aufruft, Israel als Erben einzusetzen.

Einen Überblick bietet die Internetseite der Jüdischen Studierenden der Universität St. Gallen
www.stud.unisg.ch/~vjssg/links.htm

Die Palästinensische Gesellschaft

Lange Zeit waren die Palästinenser vorwiegend einfache Fellachen, Kleinbauern, ohne besonders ausgeprägtes Nationalbewusstsein, strukturiert auf der traditionellen Clangesellschaft grosser Familien. Ein grosser Teil des von ihnen besiedelten Gebietes wurde als Allgemeingut betrachtet. Obwohl das palästinensische Volk nun bereits seit über 50 Jahren in Flüchtlingslagern untergebracht ist oder quasi unter Hausarrest steht, hat sich in Palästina inzwischen, nicht zuletzt aufgrund der Emigration vieler Palästinenser, die heute in vielen arabischen Ländern eine wichtige intellektuelle und wirtschaftliche Rolle spielen, manches verändert. Die Landwirtschaft wird zunehmend genossenschaftlich organisiert, Bildung wurde als ein wertvolles Gut der gesellschaftlichen Selbstbehauptung erkannt. Der Anteil von BesucherInnen höherer Schulen ist für den orientalischen Kulturraum aussergewöhnlich hoch. Ein grosser Teil der PalästinenserInnen spricht mehr als eine Sprache, nebst Arabisch, Englisch, Hebräisch, Französisch, Russisch, sogar Deutsch. Nach wie vor archaisch mutet allerdings der repressive Einfluss der Religiösen an. Das Bildungsniveau der Frauen, ganz zu schweigen von ihren beruflichen Chancen, ist trotz aller Anstrengungen massiv tiefer als dasjenige der Männer. Sogar in Städten wie Nablus getrauen sich kaum 10% der Frauen ohne Kopftuch auf die Strasse. Selbst hartgesottene Linke wagen es nicht, während des Ramadan öffentlich Essbares zu sich zu nehmen oder eine Zigarette zu rauchen. Aber natürlich war es schon immer so, dass die Menschen in Notzeiten den Trost im Glauben gesucht haben, im «Opium» zur Linderung der Schmerzen.

Die politischen Instanzen in Palästina

Die von Jassir Arafat gegründete Fatah ist die stärkste, aber auch erstarrteste Partei, welche in der Palästinensischen Befreiungs-Organisation (PLO) vertreten ist. Ausser der radikal islamischen, reaktionären Hamas sind weitere sieben Organisationen Mitglieder der PLO. Die PLO wacht über die PA (die Palestinian Autority) welche in der aktuellen Lage wegen den Behinderungen des Besatzungsregimes jedoch nur noch eine begrenzte Autorität ist. Siehe auch offizielle Vertretung Palästinas in Deutschland: www.palaestina.org.

Jassir Arafat

Der «Rais» wird in Palästina als Symbolfigur der Hoffnung empfunden und existiert weit entrückt von der täglichen Realität. Für die Palästinenser ist er etwa das, was Wilhelm Tell für die Staatsgründer der Eidgenossenschaft war. Sein Bild hängt überall und man muss den Respekt vor den Gefühlen der Leute aufbringen und akzeptieren, dass er für das palästinensische Volk der Strohhalm ist, an den es seine Sehnsucht nach Freiheit bindet. Auch, wenn man sich mit kritischem politischem Verstand nicht vorstellen darf, welche Unruhe nach dem Ableben einer solchen Lichtgestalt eintreten könnte.

Die Flüchtlingslager

Nach der ersten grossen Vertreibung von PalästinenserInnen aus ihren Dörfern im heutigen Israel, sind etwa 1.5 Mio. ins Ausland oder in die angrenzenden, damals noch nicht besetzten Gebiete geflüchtet. In den Nachbarstaaten Libanon, Syrien, Jordanien, leben heute, über 50 Jahren nach ihrer Flucht, mehrere Millionen PalästinenserInnen in Flüchtlingslagern. Zigtausende mussten im Irak, Kuweit und Saudi-Arabien, Ägypten, Tunesien und anderen Ländern Zuflucht suchen. Im Jahr 1967 erfolgte erneut eine massive Vertreibungswelle. Rund 350'000 mussten ihre Heimat verlassen. Die Unmöglichkeit in den besetzten Gebieten in Frieden und Würde zu leben, führt zu einer stetigen Auswanderung von Menschen.

Die Flüchtlingslager im heute von Israel besetzten Gebiet Restpalästinas und seinen Nachbarstaaten haben sich von einfachen Zeltlagern zu armseligen Ansammlungen von kubischen Häusern entwickelt, die allesamt natürlich ohne Bewilligungen erstellt worden sind. Weil die Lager aus ihren Nähten platzten, wurden im Verlaufe der Jahre notgedrungen immer wieder neue Lager eröffnet. Einige sind nicht einmal von der UNRWA (United Nation Relief and Works Agency) anerkannt und somit von der humanitären Versorgung weitgehend abgeschnitten.

Die Unterstützung für Palästina aus dem Ausland

Zigtausende Flüchtlinge leben seit über 50 Jahren von der Lebensmittelhilfe der UNRWA (the United Nations Relief and Works Agency for Palestine Refugees in the Near East): www.un.org/unrwa/. Arabische Staaten leisten Überlebenshilfe an die offiziellen Institutionen der Palästinensischen Verwaltung und, oft selektiv, an religiöse, oft fundamentalistische Organisationen. Auf politischen Druck der USA ist die Hilfe am Abnehmen.

Im Rahmen der Entwicklungs- und Nothilfe sind zahlreiche internationale Organisationen und Staaten an Projekten beteiligt, die das Überleben sichern, jedoch nicht genügen, die Perspektive für den Aufbau einer eigenständigen Gesellschaft zu vermitteln.

Politische und materielle Unterstützung geniesst Palästina auch durch mehrere NGO's (siehe Seite 52)

Die Bewegung der «Internationalen»

Es gibt mittlerweile zahlreiche Organisationen, die sich zum Ziel gesetzt haben, mit direktem, persönlichem Einsatz die Anliegen der palästinensischen Bevölkerung zu unterstützen. Sie arbeiten in Bereichen wie der Information und Berichterstattung in ihren Heimatländern, sie helfen bei der Olivenernte und geben so den palästinensischen Bauern einen gewissen Schutz vor Angriffen der Siedler-Banden. Oder aber, sie setzen auf die direkte, gewaltfreie Aktion, indem sie sich mit den Soldaten an Strassensperren konfrontieren und diese auf das Unrecht ihrer Tätigkeit aufmerksam machen oder indem sie Zäune und Sperren durchbrechen und so, der palästinensischen Bevölkerung (für einige Zeit) Hindernisse aus dem Weg schaffen.

Folgende Organisationen sind uns bekannt und auf der Internetseite www.solidarite-palestine.org finden sich die wichtigsten Informationen und Links, eine umfassende Liste von Produkten, die auf gestohlenem Land in den besetzten Gebieten produziert werden und als «Made in Israel» auf den europäischen Markt kommen. Unter den erwähnten Firmen findet sich auch der israelische Wasserkonzern EDEN, der im Begriffe ist, den europäischen Markt für Trinkwasser in Wasserspendern zu erobern. Empfehlung: Boykottieren!

ISM (International Solidarity Movement)
Eine Gruppe, die sich zum Teil in militanter Aktion mit den eingekerkerten Palästinensern solidarisiert:
www.palsolidarity.org/

CCIPPP (Campagne Civile Internationale de Protection du Peuple Palestinien):
www.protection-palestine.org

In der Schweiz: **CUP** (Collectif Urgence Palestine)
Die Gruppe, mit welcher wir reisten. Sie ist im Begriff, auch wieder deutschsprachige Einsätze vorzubereiten. InteressentInnen können sich an unsere Adresse oder an die Internetseite wenden:
www.urgencepalestine.ch

Peace Watch
Ein christliche Gruppe mit ähnlichen Zielen:
www.peacewatch.ch

ASSP (Aide Suisse Sanitaire aux Palestiniens)
Organisiert medizinische Hilfe für Palästina:
www.assp.ch

Gesellschaft Schweiz-Palästina:
www.palaestina.ch

Englischsprachige Internetseite mit zahlreichen Informationen und Pressetexten:
www.electronicintifada.net/new.shtml

Die Opposition in Israel gegen die Besetzung

Über die israelische Politik der Landnahme, sei es durch die eine oder durch die andere Regierung, herrscht leider ein weitgehendes Einverständnis in der israelischen Gesellschaft. In Umfragen erklären sich über 70% der Israeli einverstanden mit dem Bau der «Mauer». Das muss auf die jahrzehntelange, aggressive Propaganda der zionistischen Lobby zurückzuführen sein. Kaum jemand sieht ein, dass die schrecklichen Selbstmordattentate palästinensischer Jugendlicher ein Resultat der Verzweiflung angesichts der täglichen Brutalität der Besatzungsmacht und nicht Ursache sondern Folge der israelischen Politik sind. Die Opposition gegen die menschenverachtende Politik aller israelischer Regierungen der Vergangenheit besteht in Realität aus einer Anzahl mutiger Individuen, die sich auf ein latentes Unbehagen und wohl auch ein schlechtes Gewissen beim aufgeklärteren Teil der israelischen Gesellschaft stützt. Bei Mobilisierungen gegen die Besetzung kommen, ein paar hundert, kaum einmal 1000 Leute zusammen. Auch die Solidarität der arabischstämmigen, israelischen Bürger ist nicht gerade manifest. Doch ein gewisses Widerstandspotential macht sich auf eine besondere Weise bemerkbar. Mit einigem Erstaunen haben wir festgestellt, dass die einzige touristengerechte Publikation, welche in Jerusalem kostenlos zu bekommen war den Titel «This week in Palestine» trug. Zahlreiche Hotels, Restaurants, Supermarkets, die sich offenbar in moslemischer und christlicher Hand befinden, ja sogar die Vertretung von BMW Ramallah, geben eine beeindruckende Hochglanzbroschüre heraus, in der viel zu lesen ist, was die Unterdrückung und die Verbrechen der Israelis an der palästinensischen Bevölkerung betrifft. Die aktuelle November-Nummer (2003) der 60-seitigen Werbebroschüre war dem Nachruf auf Professor Edward Said, einem weltbekannten Kämpfer für die Rechte der Palästinenser gewidmet. «Proudly Produced in Palestine» steht im Impressum. Man sollte bei einem Besuch Israels versuchen, ausschliesslich bei den in dieser Broschüre aufgeführten Betrieben zu konsumieren. (Siehe auch: www.thisweekinpalestine.com)

Ein Dutzend Gruppen und Grüppchen führen einen verzweifelten Kampf gegen Sharons Politik, doch das Dogma des zionistischen Konsenses hat ein grosser Teil der Friedensbewegung Israels nie richtig überwinden können. Ihr Aufschwung anlässlich der Verhandlungen von Camp David anno 1979 ist heute erlahmt. Trotzdem, oder gerade deshalb ist es wichtig, dieser Bewegung jede erdenkliche Unterstützung zu gewähren.

Wir teilen das Fazit, dass bei genauem Hinsehen, beide Völker, das palästinensische wie das jüdische, Opfer des früher von der britischen Kolonialmacht, heute von den USA dominierten Imperialismus sind. Demnach wäre zu wünschen, wenn beide sich gemeinsam gegen fremde Einmischung wenden und so den Weg für einen zukünftigen Nahen Osten ebnen würden, in dem alle

Volksgruppen gleichberechtigt zusammenleben könnten. Bis dann wird wohl noch viel Wasser den Jordan hinunter fliessen, doch auch Amos Oz, ein israelischer Friedensmensch, spricht von der «Heimat zweier Völker» und stellt fest, dass nur eine Lösung mit einem Staat für Juden und Palästinenser eine wirkliche Lösung sein kann. Damit erinnert er dran, dass während Jahrhunderten die semitischen Völker beider Religionen friedlich zusammenleben konnten und es ausschliesslich eine Frage des politischen Willens ist, diese Situation wieder entstehen zu lassen.

Die wichtigsten Friedensorganisationen in Israel:

B'tselem (Information Center for Human Rights in the Occupied Territories). Eine Organisation mit beeindruckender Internetseite, einem breiten Spektrum an Informationen, die sich auch an Aktionen beteiligt:
www.btselem.org

Ta ayush («Zusammen Leben»). Eine israelisch-arabische Bewegung der direkten Aktion:
www.taayush.org

ICAHD (Israeli Comite against House Demolition). Eine gewaltfreie Gruppe, die sich in direkter Aktion gegen die Besatzung und deren Folgen einsetzt:
www.icahd.org

AIC (Alternative Information Center). Eine Organisation, die auch die Zeitschrift «Between the Lines» vertreibt, von welcher ein Internet-Abonnement bestellt werden kann:
www.alternativenews.org

Badil (Ressource Center for Palestine). Badil hat unter anderem interessante Video-Doku-mente hergestellt, die bei der Organisation bestellt werden können:
www.badil.org

ODA (Organization for Democratic Action). Die Gruppe gibt die Zeitschrift Challenge heraus, die viele Informationen zum Konflikt enthält:
www.workersadvicecenter.org

MIFTAH (Palestinian Israeli Joint Action Group for Peace):
www.miftah.org

Gush Shalom. Die bekannteste israelische Friedensorganisation, die allerdings einige Mühe bekundet, den Spagat zwischen Frieden mit den Palästinensern und dem zionistischen Konsens zu vollführen:
www.gush-shalom.org/
Ihr Gründer Uri Avnery hat eine persönlicheSeite:
www.avnery-news.co.il

Neve Shalom: Das «Gute-Beispiel-Kibbuz» in welchem Juden und Araber unter Beweis stellen, dass man auch zusammenleben kann:
www.nswas.com

Dank und Grüsse

Ganz generell möchten wir uns über den äusserst warmen und freundlichen Empfang an den meisten Orten in Palästina bedanken. Für die Menschen, die unter der Besatzung leiden ist der Westen erfahrungsgemäss der verbündete Israels, Skepsis gegenüber Leuten aus diesen Ländern verständlich. Auf der anderen Seite sind die PalästinenserInnen natürlich auch froh, in ihrer völlig aussichtslos erscheinenden Situation das Gefühl zu bekommen, nicht von der ganzen Welt vergessen worden zu sein.

Besondern Dank gebührt den folgenden Menschen, die wir angetroffen haben:

Der **Direktion** und dem **Personal** des Knight's Palace-Hotel, P.O. Box 14152, Jerusalem, kp@actcom.il, die uns freundlich beherbergten und aus ihrer Sympathie für unsere Sache keinen Hehl machten.

Den Freunden und MitarbeiterInnen unserer Gastgeberorganisation PARC:
Judeh Abdullah Jamal, Direktor des PARC
Rima R. Awad, Koordinatorin
Mohamed Djaradat, unserem Betreuer im Distrikt Jenin
Ali Zaidat, dem lokalen Vertreter im Distrikt Jenin
Ali Sahid, dem lokalen PARC-Vertreter in Faqqu'a
Talal Kishik, unserem Guide von PARC in Nablus und in New Askar Camp
Khaled Mansour, dem Chef des PARC in Nablus

Im Distrikt Jenin:

Ahmed Mohamad Kabahli vom Comitee against the Wall in Faqqu'a
Abu Faisal, dem Dorfältesten von Faqqu'a
Ali Inheli, Vertreter der Farmers Union in Faqqu'a
Mahmoud Salah von der Tierzüchter-Vereinigung in Faqqu'a
Ahmed Zayhal und seinen Sohn **Mohamed,** unseren Gastgebern in Zububa

In Nablus:

Tawfiq Omran, unserem Übersetzer in Deir al Hatab
Asim Abdelhadi, Mitglied des Politbüro der PPP: www.palpeople.org
Mutas Sayid, Vertreter der lokalen Lehrergewerkschaft
Basrim Kundati, Vertreter des Progressive Students Union Bloc/PSUB
Mohamed Saleh Kundati, Buchhändler und unser Gastgeber in Nablus (Bookshop «Al Shavia», Hatin Street, Nablus, Palestine), sowie seinem Bruder **Khaled.**
Dr. Husam W. Jawhari, Direktor des Rafidia Hospital von Nablus
Ablah Masrogeh, Frauenverantwortliche und Übersetzerin der Palestine General Federation of Trade Unions
Dem Ortspolizisten **Jasser Sewan**

In Irtah:

Fayez Odih, dem lokalen Vertreter des PARC und seiner Familie.
Seinem Cousin **Riad Tanib** und dessen Frau **Kholond,** die uns fürstlich bewirtet haben.
Dem Vater von Kholond, dem Lehrer **Abdel Rahim Abu Sham'a** und seinen Kindern **Sima, Shadi** und **Rami.** Und einen Gruss an deren 27-jährigen Bruder **Thaer,** der ohne Prozess seit drei Jahren in einem israelischen Gefängnis in Isolationshaft sitzt und den wir deshalb leider nicht sehen konnten.

In Jarushiya:

Dem Bauern **Jamal Osman** und seinen Vater **Sayid**

In Hebron:

Musa Hashhash, dem Vertreter der Organisation B'tselem, der uns durch die Altstadt führte:
www.btselem.org

In Jaffa:

Roni Ben Efrat und ihrer Kollegin **Asma Agbarieh** vom Workers Advice Center:
www.workersadvicecenter.org

In Jerusalem:

Hasib Nashasibi vom Palestinian Israeli Joint Action Group for Peace:
www.miftah.org

Nützliche Informationen

Empfehlenswerte Reiseführer; vergriffen, aber in der Bibliothek gefunden:

Michel Rauch
Israel und Palästina, 1996
DuMont Buchverlag, ISBN 3-7701-3579-2

Ute Frings und Rolly Rosen
Anders Reisen, Israel und Palästina
rororo-Verlag, ISBN 3-4996-0406-x

Empfohlene Internetseiten für weitere Informationen:

PENGON: www.pengon.org

Palestine Hydrology Group: www.phg.org

Stopp the Wall: www.stopthewall.org

PHRM (Palestine House Rights Movement):
www.phrm.org

Deutschsprachige Internetseiten für weitere Informationen:

www.palestinanews.de (die Seite mit den 100 Links)

www.monde-diplomatique.ch
(der «Diplo» auf Deutsch)

Gegen Vorauszahlungvon Fr. 25.- schicken wir Ihnen eine 20-minütige Power-Point-Präsentation zur Mauer:
Verein Solidarität mit Palästina, Postfach, 4005 Basel
solidaritaet@tiscali.ch (Bankkonto siehe Vorwort)

Zur Klarstellung

Wer Kritik an Israel übt wird schnell der Judenfeindlichkeit beschuldigt. Dazu ist folgendes zu sagen:

Feindschaft gegenüber jüdischen MitbürgerInnen entlarvt sich schon dann als Absurdität, wenn man die zahllosen Leistungen zu Politik, Kultur und Wissenschaft in Betracht zieht, welche Menschen jüdischer Abstammung zum Fortschritt dieser Welt beigetragen haben.

Von einer dominierenden Beeinflussung der Weltpolitik durch Juden zu schwafeln oder gar mit Verschwörungstheorien um sich zu werfen, muss konsequent als Unsinn bezeichnet werden. Die Weltpolitik wird von den reichen, imperialistischen Staaten und ihren herrschenden Kreisen bestimmt und die Zionisten, beileibe nicht alle Juden, bieten sich, wie andere auch, deren Machtgelüste als Erfüllungsgehilfen an.

Die jüdischen Gemeinden in der Schweiz und anderswo stehen einerseits prinzipiell und stramm zu Israel und andererseits bemühen sie sich auch immer wieder um eine differenziertere Herangehensweise an die Politik des jüdischen Staates. Das Problem ist, dass ohne eine klare Distanzierung von der zionistischen Kolonisierungsideologie, die Glaubwürdigkeit ihrer Kritik leidet.

Das Westjordanland und seine Bezirke sowie die gebaute und geplante Mauer